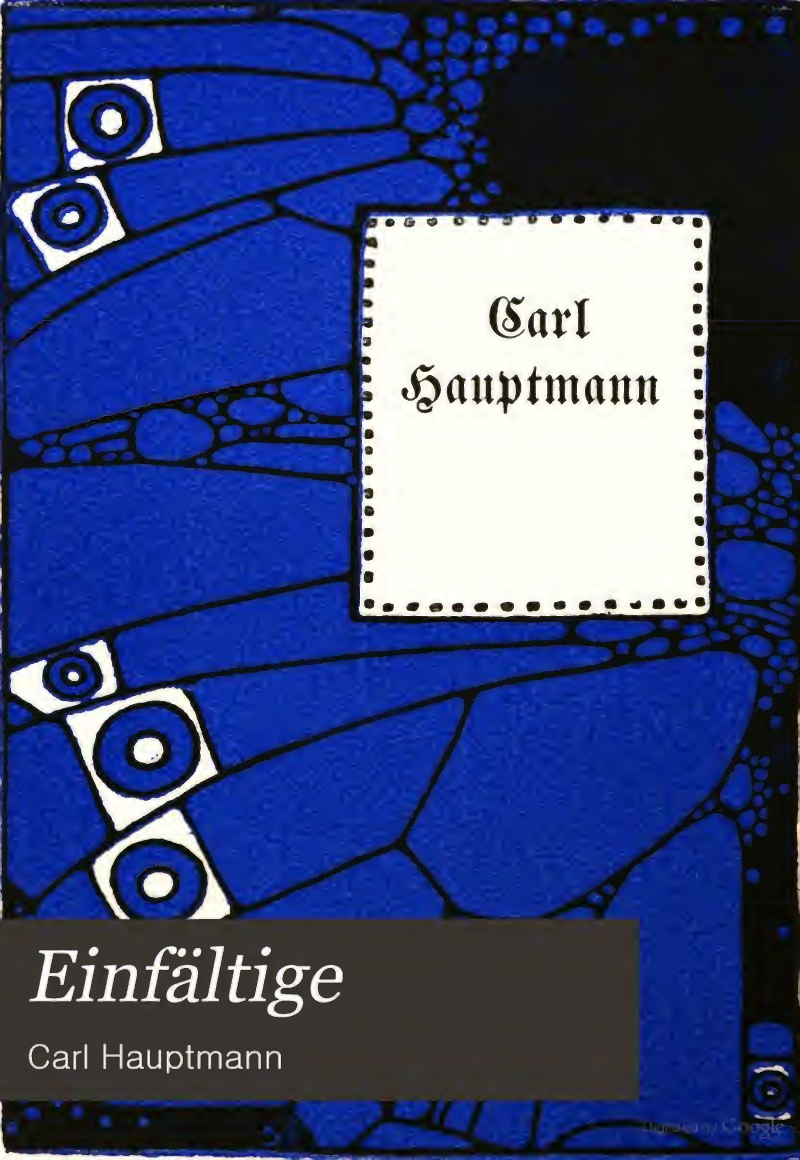


Einfältige

Carl Hauptmann

Digitized by Google

312 t 151



REP. G. 15 692
PX 692 A.1



Digitized by Google

3 1 2 6 — 151

Digitized by Google

Einfältige

Bibliothek moderner
deutscher Autoren
▪ ▪ Band 16 ▪ ▪

Digitized by Google



Digitized by Google

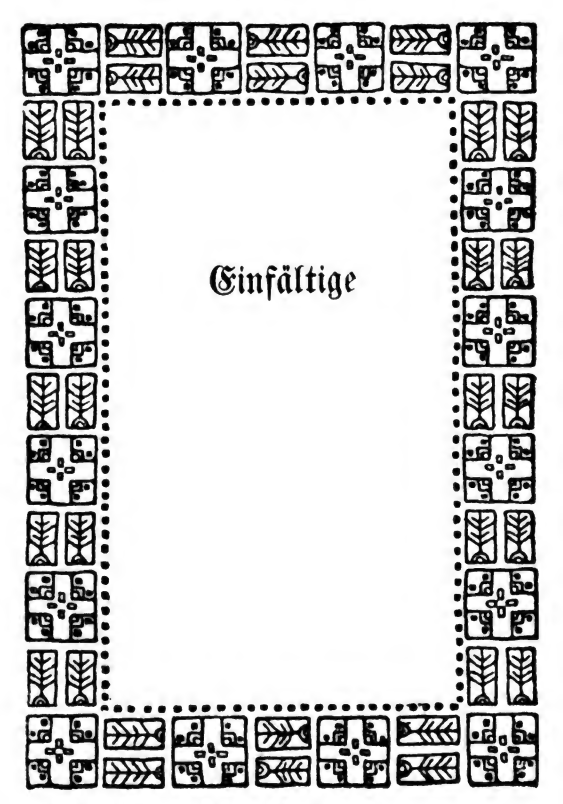


Digitized by Google

Der Verleger behält sich sämtliche Rechte vor

Druck der k. und k. Hofbuchdrncker
Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Frau Oswald war im Grunde der Seele eine lustige und rüstige Frau, so verwittert und mager und bleich ihre Züge auch waren, und so klein und schlotterig sie meistens ging, wenn sie aus dem engen spinnenwebigen Stalle die Karre dampfenden Düngers vor die Tür ihrer Hütte schob.

Wenn Hermine, ihre Tochter, mit der Mistgabel dabei stand, auch nicht gerade im Sonntagsstaat, auch gezaust und verwahrlost ums dunkle, dünne Haar, in einer bunten Bluse, die oben keinen Knopf und unten keinen Gurt mehr hatte um festzuzuziehen, auch mit dünnen Armen, die besudelt waren, und mit runden Beinen, die bis an die Knöchel in der Pfütze standen, — wenn so diese frische, junge Schlumpe mit der Mistgabel dabei stand, um dann den Dünger auszubreiten und den mächtigen Haufen vor der Tür ein wenig zu sichten

und zu verstreichen, dann gab es immer nur ein redseliges Geplauder zwischen Mutter und Tochter, ein Kichern und Lachen, und auch eine Mahnung der Mutter klang nicht anders, als wenn sie das nachlässige, lose Ding von Tochter immer nur eitel heimlich streichelte.

Aber wenn der Vater daheim war, blieb es im Hause ganz still, einmal weil der Mann dann nach Feierabend noch gar mit der schweren Karre Holzasche den weiten Heimweg von dem Hüttenwerk den Berg hinan zurückgelegt: jeden Abend immer mit derselben Mühsal und demselben nie versagenden Fleiße, wobei ihm Frau oder die Tochter auch noch ein Stück entgegengekommen waren, um ihm die letzte Höhe emporzuhelfen. Dann aber, weil er ein ängstlicher, vorwurfsvoller Sinnierer war, der sich in seiner Tagearbeit tausend Gedanken über sein kleines Leben gemacht, die dann heimlich in ihm um- und, wenn auch nur aus Blick und Gebärden, ausgingen, daß Mutter und Tochter wie in einer engen Luft atmen mußten, wenn er daheim war.

Digitized by Google

Oswald saß dann den Abend in der kleinen, niedrigen Stube beim Lampenschein und las am Tische einen Zeitungsfetzen oder auch in einem alten Buche und sah sich dann und wann wie mit einer Idee in Blick und Haltung um, oder er ging und half im Stalle, Wasser tragen, und blieb dann plötzlich stehn und besah etwas fragend. Dann war in Mutter und Tochter nur rege Hantierung, und man hörte im Hause das Rauschen des Bergrinnsals in die hohle Kanne draußen oder hörte das Rascheln der Streu, die Hermine, bis ins Haar darin vergraben, in ihre weiten Arme griff und hineinstob, wobei ganze Büschel in der verrissenen Tür hängen blieben, wenn sie im Stalle verschwunden war.

Oswald war nur ein gewöhnlicher Arbeitsmann. Er hatte bei Frau Oswald im Quartier gelegen, als ihr erster Mann gestorben war. Dann hatte er die Witwe mit dem kleinen Kinde und dem Häuschen geheiratet und war so der älteren Frau Mann und Hermines Vater geworden. Übrigens achtete Frau Oswald den Mann auch heute noch, weil er arbeitete und sparte, und weil sie besser als mit

Digitized by Google

dem ersten Manne in ihrer Wirtschaft zurecht gekommen war — obwohl es heimlich nicht immer ohne Widerstreit abging, seitdem Hermine flügge geworden war und allerlei Dinge tat, die dem Sonderlinge in seinem strengen Sinne so recht aus Herzensgrunde zuwider waren.

Hermine war nicht besonders hübsch, sie hatte schon im Blick eine nachlässige Weichheit, obzwar ihre Augen dunkel waren und ihre Brauen voll. Aber vor allem ihr Mund war immer halb offen und die Lippen so lose und nachlässig, daß ihrer Stimme Ton sich albern hinzog, und ihre Sprache nachlässig und leichtfertig klang. Aber der Mutter gefiel sie. Die kleine, dürftige, sehnige, runzlige Mutter fand Gefallen an der frischen Gestalt, die voll geworden schon mit ihren Sechszehn, und an dem heiteren Lachen dieser dunklen Augen, die Feuer hatten, ganz anders noch als einstmals ihre. Auch an der tollen, frohen Art, womit sie Zumutungen parierte, wenn einmal jemand von den Maurerjungen sie um die Hüften greifen oder sie necken wollte. Denn dann konnte man es hören,

Digitized by Google

was dem strenggearteten, arbeitgebeugten Manne daheim so gar wider alles Gefühl ging, weil er sich ein Mädchen dieser Jahre nun einmal ganz anders sittsam und ideal vorstellte.

Übrigens kam die Erregung, die Oswald zuerst eine Zeit heimlich durchgemacht, manchmal auch schon offen zum Ausbruch. Eines Tages war er aus der Glashütte heimgekommen, gleich mit ganz anderen Augen und Mienen als sonst. Die Leute, die mit ihm unten auf dem Hüttenplan die Wurzelstöcke klein schlugen, hatten ihm lachend erzählt, daß Hermine gar nicht so wäre, wie sie immer täte, und daß sie sich nicht scheute, sich mit allerhand jungen Kerlen herum zu wischen, wenn Heimlichkeit und Gelegenheit es böten.

„Eine Richtige“ hatte er gleich gedacht. Und wie er heimkam, nahm er Mutter und Tochter wirklich feierlich vor. Feierlich, ganz wie ein Klarer und Ernster. Was ihn im Blute traf, da gab es kein Lachen und kein heimliches Höhnischtun des Mädchens über des ärmlichen Stiefvaters Würde. Er riß sie an der Hand in die Stube und sah sie

Digitized by Google

an, daß sie gleich wie in einer Klammer saß, und rief die Mutter mit fester Stimme. Auch die Mutter gab dann klein bei und erschien vor dem Richterstuhle, und mußte die strengen Mahnungen nehmen, wie sie kamen.

Es war sozusagen das erstemal, daß Oswald so seine ganze Würde entfalten konnte. Hermine hörte dann, wohin es führte. „Du bist anständiger Leute Kind“, sagte der Vater, „wenn ich auch nicht dein Vater bin, dein Hüter bin ich, von Gott eingesetzt; überleg dir deine Wege.“

Hermine merkte schließlich, daß ein Kummer in den Worten vibrierte, denn Oswald hatte eine weiche Seele und hatte dabei fast wie Schwermut im Blick. Das machte auch auf die Mutter Eindruck, daß die kleine, lustige Frau, die zuerst die Sache leicht genommen hatte, schließlich nasse Augen bekam.

„Dein Hüter bin ich“, hatte der Vater noch einmal gesagt, „so lange du in deiner Eltern Schutz und Sitte bist“. Dieser Satz bewegte die

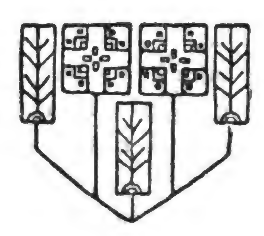
Digitized by Google

Mutter ganz besonders. Zuerst hatte sie gesagt: „mach dich nur nicht erst lächerlich, Jugend hat niemals Tugend, was soll sie denn gebräut haben?“ Sie suchte Hermine immer die Wege zu legen. Aber zum Schluß wiederholte sie es nun auch, daß der Vater der Hüter wäre, und fühlte gewichtig, daß etwas vorging.

Wie solche Auftritte bald nichts Seltenes mehr waren, hatte Hermine eines Tages den Entschluß gefaßt, sich in die Stadt zu vermieten, weil sie, wie sie der Mutter behauptete, die Behandlung des Stiefvaters nicht mehr ertragen konnte.

Das war eines Ostern gewesen, wo ihr Oswald ein paar Ohrfeigen gegeben, mitten in ihr freches Lügen hinein, wo sie, statt dem Bäcker zu zahlen, sich von dem Gelde einen seidenen Lumpen um die Haare gekauft und dann den Rest auf einem Tanzboden mit einem älteren Glasträgerjungen verlüdert hatte. Damals hatte sie, auf die schmutzige Bodendiele hingeworfen, über blühenden Krokus, den sie mit der schwarzen, feuchten Frühlingserde sich in einem Blumentopfe vor ihre Kammerluke gestellt

hatte, zum ersten Male in großer Rührung und Entrüstung geweint. Denn im Grunde hatte sie auch allerlei Schwärmerei und Poesie.



Digitized by Google

Wogende Nebel schwammen in dem Bergtale und die Sonne konnte nicht durchblitzen, obwohl ein klarer Märzmorgen war, und die triefend tauige Wintererde Sonne und Leben erwartete.

Oben am Hange lag Oswalds kleines Anwesen inmitten der braungelben Winterwiese, und Hermine im Staate, wie sie die verliebte Mutter neu für die Stadt hergerichtet, stand noch im Türrahmen und weinte. Eben hatte Oswald selber den blumigen Kasten auf seine Radwer gehoben und legte die Gurte über die Schulter, um loszuziehen. Er hatte seinen Sonntagsrock angetan, und sein Gesichtsausdruck verriet, daß ein seltener Augenblick für sie alle plötzlich gekommen war.

Frau Oswald kam jetzt auf die Hausschwelle, auch im Festkleide und mit einem Umschlagtuch aus alter Bauernzeit, hatte ihr Tüchel in der Faust

Digitized by Google

geballt und wischte sich aufdringlich Augen und Nase und redete einige Worte der Erinnerung an alles mit leiser, fast zarter Stimme, als wenn es einem Toten im Hause gälte, den man nicht erwecken wollte. Es war eine ganz eigentümliche Sanftheit in allen. Daß Hermine trotz der Tränen, die ihr auf den seidenen Bluseneinsatz rannen, ihre Rührung nicht zurückhielt, und Mutter und Tochter, als der Vater dann endlich anzog, gar in lautes Schluchzen ausbrachen, sich in die Arme sanken und, ineinander gehalten, so lange standen und sich noch einmal gebärdeten. Der Vater hatte angezogen und nicht wieder Halt gemacht. Die kleine, rege Oswald hatte im Grunde der Seele jetzt eine Wut gegen den Vater, jetzt, wo es wahr wurde, daß Hermine es nicht aushielt und die Fremde lieber als die Heimat nahm, empfand sie mit der Tochter und ließ den Mann wie im Trotze ruhig vorausfahren, um dann in einiger Entfernung erst mit der weinenden Tochter dem polternden Kasten auf der Radwer und dem sonntäglichen Ernst Oswalds nachzuschreiten.

Digitized by Google

„Und das sage ich dir, Hermine, Heimat ist Heimat“, sagte sie, wie sie sie endlich aus der Umarmung gelassen hatte, und sich von neuem resolut um Augen und Nase fuhr, mit einem strengen Blick nach der Seite, wo Vater schon die Karre mühsam den steinigen Abhang hinunter dirigierte und drehte. „Heimat ist Heimat“, sagte sie dann. „Das Haus ist unser, nicht dessen“, sagte sie stoßweise, „und in das Haus kannst du jederzeit heimkehren und niemand soll dich hindern“, sagte sie, wieder wehmütig werdend. „Das Haus ist deines Vaters Haus gewesen, und du hast ein größeres Anrecht als er. Das sollte er sich immer sagen, der Mann!“ weinte sie.

„Ach, Mutter, laß nur das alles jetzt“, schluchzte Hermine noch immer für sich, „und vergiß mich nicht, Mutter“ -- dabei brachen die Tränen immer von neuem aus, und sie hing sich wieder an die Alte, ihre Schritte hemmend — und sich aufdringlich anklagend: „Jetzt muß ich doch fort, nun muß ich doch fort! Ach, Mutter, wer weiß, wie's wird,“ rief sie kläglich und gemacht, „nun muß ich doch fort.“

Digitized by Google

„Kommt endlich“, rief der Vater von tiefer unten mit Strenge.

Die Frauen ließen sich sofort los und gingen nun vorwärts nebeneinander und hatten gleich auch beim ersten Rufen die Tränen gestillt und schritten wie im Vorwurf.

Aber Oswald war an dem Tage durchaus nicht der Sanfte. Was ihn ernst machte, war einstweilen noch nicht Frieden, den er für die Tochter und die Mutter in sich trug. Er hatte die letzten Tage der Vorbereitungen nur geschwiegen, weil er den Strom der stillen Empörung der Mutter nicht vorzeitig entfesseln wollte. Aber dazu war er ein zu strenger und getragener Mann, als daß er diese üppige Pflanze von Tochter nur so wie im Liebesrausche fortgelassen. So versuchte er denn seine Schritte immer mehr und mehr zu verlangsamen, um den beiden Frauen näher und näher zu kommen. Hermine merkte die Absicht. Sie hielt die Mutter ein paarmal wie unabsichtlich zurück. Aber der Vater mahnte von neuem. „Kommt nur endlich heran“, sagte er mit strenger Stimme. Da war es auch der

Digitized by Google

Mutter jetzt ganz recht, daß er und sie noch einmal deutlich miteinander redeten, ehe Hermine mit dem Zuge im Tale davonfuhr. So waren sie eilfertig herangegangen und liefen die Chaussee entlang. Drei zusammen, lange in großer Stummheit. Bis die Mutter noch einmal ihre Verheißung der Tochter zu sagen wagte: „Wenn dir's nicht gefällt, kommst du einfach heim," sagte sie mit ganzem Nachdruck.

Oswald sah die Mutter mit strengem Blick von der Seite an, aber er ließ auch das hingehen, und sie gingen wieder eine Strecke, Hermine vor sich hinblickend mit verweinten Augen, und die Oswalden dann und wann eine Träne zerdrückend; unterdessen Oswald die schwere Karre am ganzen Leibe erzittern machte, wenn der Weg uneben und ausgewaschen war. Aber dann begann Oswald selber aus seinem feierlichen Ernste, der beide Frauen längst stumm gemacht und ihnen alles Weinerliche jetzt noch vollends fortnahm. Denn der Mann, ob er gleich nur mit dem Gurt über der Schulter die Karre schob, trug es in der Seele und rang nach dem Guten immer und auf allen Wegen. Seine

Digitized by Google

Stimme klang so still und versunken, daß auch aus Frau Oswald alles Wünschen um Widerpart und Aussprache fortgeschwunden, und sie beide sehr ernst auf jedes Wort spannten, das aus dem Munde des Mannes kam wie eine sanfte Predigt.

„Der Weg ist steinig, aller Weg ist steinig“, sagte er zuerst wie zufällig. „Du mußt aber auch auf dem steinigen Wege immer mit sicheren Schritten gehen.“ Er hatte eine Pause gemacht. Aber er sprach dann doch weiter: „Die Stadt ist überall Glatteis, du kannst da leicht fallen;“ sagte er streng. „Sieh, daß du dort nicht schlimmer wirst, wie du hier warst. Höre nicht auf die Stimmen, die bloß das Junge in dir sehen! Jung ist jeder einmal; jeder Verbrecher und jedes Frauenzimmer, jung waren sie alle; das ist nicht genug“, sagte er vorwurfsvoll. „Wenn du auch eine frische Haut hast, die runzelige Haut eines Jämmerlichen, der ehrlich ist, ist besser als die feine, weiche Haut eines Frechen, der nur Untat und Lug tut. Du hast alles in dir. Schaffe den Lug und die Sucht aus dir! Die Mutter sieht das nicht. Die ist blind. Die gafft dich an. Die ist zufrieden, daß du schmuck aussiehst. Aber ich dulde die Fäule nicht. Deshalb ist gut, daß du gehst“, wollte er

Digitized by Google

schon seine Rede schließen, als ihm der Mutter letzte Worte einfielen. „Und was sagte die Mutter? wenn's dir nicht gefällt, was? —: nicht gefällt?" Auch jetzt sah die Mutter den Vater nur mit einigem Erstaunen an, wie er, der sonst stumm, reden konnte. „Gefallen, das ist gar nichts. Mir wie dir wird noch manches nicht gefallen. Aber es muß dir gefallen, wenn du unter ordentlichen Menschen Arbeit findest. Ich bin nicht zum Gefallen, du bist auch nicht zum Gefallen. Komm nicht wieder, wenn dir's nicht gefällt, das sage ich dir." Frau Oswald wollte jetzt doch ein Wort hinzugeben. „Komm nicht wieder, wenn du mit Unehre kommst", hob Oswald noch mehr seine Stimme. „Die Mutter hat dich immer irregeführt. So ist es an mir, daß ich dir sage, was dich wieder gerade richtet. Du meinst, daß alles so geht, wie heimlich mit der Mutter, die über alles ihren Mantel hält. Draußen sind keine verliebten Mütter weiter", sagte er mit gewichtigem Tone, „die Leute packen dich, wenn du nicht gut tust. Tue gut!"

Hermine begann von neuem los zu schluchzen, daß Vorübergehende in der Nähe des Bahnhofes

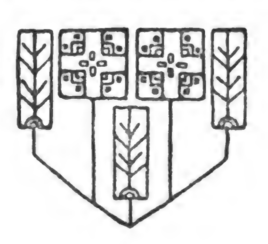
Digitized by Google

aufmerksam auf die drei zurück sahen, die, nun die Frühlingspfützen am Bahnhof überschreitend, noch ganz mit sich und dem Abschied beschäftigt waren.

Oswald redete nicht weiter. Er hatte sein Blut erleichtert und Hermine weinte. Die Mutter weinte, als sie Hermine noch ein Päckchen mit Eßwaren ins Fenster gab.

„Tue gut und sei fleißig", sagte sie auch, wie es der Vater gesagt hatte, und Hermine sagte demütig zum Vater: „Ich werde nicht mit Unehre kommen, Vater; ich will alles wieder gut machen, Vater", daß Oswald sie um den Hals nahm und sie geküßt hatte, wie es Vornehme tun.

So fuhr sie hinaus, das Tuch dann zärtlich schwenkend, während die Oswalds noch neben ihrer Karre lange standen und sich nur langsam und melancholisch endlich wegrührten zum Heimweg.



Es war stille und friedlich in Oswalds Häuschen zugegangen lange Zeit, aber die beiden Leute waren merkwürdig gealtert, seit Hermine in der Fremde war. Frau Oswald schien ordentlich ein wenig eingesunken und krummer, daß es auch die grobe Nachbarsfrau merkte, die ihr dann über den Zaun rief: „Du fährst ja gar ins Erdreich, was ist dir denn?“ Gar nichts war ihr im Grunde. Arbeit gab es genug. Es gab nicht viel Überlegen, wie es kommt, daß eines alt wird. Sie mußte jetzt alle Arbeit allein in Kuhstall und Felde tun, wo sonst vier Hände nicht Zeit und Ruhe fanden. — Aber das Häuschen sah gut und reinlich aus, wie vorher.

Oswald, der ohnehin nur immer sprach, wenn wirklich ein gehöriger Anlaß es ihm aus der Seele preßte, redete jetzt gar nicht, daheim nicht und in

Digitized by Google

der Arbeit nicht, trottete müde und stumpf dahin und war nicht recht aufzuwecken.

Aber Hermine hatte in der Zeit mehrere Male geschrieben. Da war es immer ein wenig heiterer zugegangen. Frau Oswald bekam so etwas von Wichtigkeit — dann, wenn sie mit dem Briefe zu der alten Nachbars-Großmutter ins Zimmer trat, und Oswald auch, wenn er den kleinen Bogen im Windwehen draußen auf dem Holzplan der Glashütte in einer Arbeitspause vor den drei, vier Graubärten entfaltet hatte, die dort mit ihm gemeinsam die Wurzelstöcke spalteten und hochschichteten.

Heute war gar einmal wieder eine ganze Frische in Frau Oswald gefahren, heute, am Morgen — gerade wie sie die Kartoffelschalen für ihr kleines Schwein im Hausflur stampfte, die Ärmel aufgestreift, und vor sich hin in die Arbeit allerlei Geschautes und dann Abgewehrtes plaudernd, wie jemand, der eine Fliege wegschlägt — kamen Tritte um das kleine Gebäude, und die Frau hatte mit offenem Munde ihre Arbeit stehen und liegen lassen, so erschrocken war sie zuerst, als der Briefträger

ihr gar Geld gebracht. Das war ihr, weiß Gott, noch nicht vorgekommen, daß ihr jemand so aus heiterem Himmel zehn Mark auf den Tisch warf. Zuerst war sie auch gar nicht darauf gekommen, woher es wohl sein könnte. Sie stand ganz erstaunt und verlegen und sah hin und sah her, ehe sie auf die Order des Boten auch Feder und Tinte brachte und ihren Namen krackelnd unterschrieb. „Ja, mein Gott, für mich?" sagte sie noch immer erstaunt, als der Briefträger das Geldstück reinlich hingelegt und dann schließlich gelacht hatte: „Nun, wenn Sie es nicht wollen, nehme ich es gern wieder", hatte er dazu gesagt, daß jetzt auch Frau Oswald ihre alte Laune bekam, aufkreischte und es aufnahm und dann kaum noch hören brauchte, daß es von Hermine käme, was ihr der Geldbote noch von dem Postabschnitt erklärte. „Nein, dieses Mädel," sagte sie befriedigt und stolz, „zehn Mark kann sie schicken und denkt an uns."

Es kam an diesem Tage eine Seligkeit in die Frau, die sie wie ruhelos umtrieb. „Die hat's recht gemacht", sagte sie, als sie zur Nachbars-Großmutter, die lahme

Digitized by Google

Beine und blöde Augen hatte, laut und lachend eintrat. „Die hats recht gemacht, daß die unter die Leute ging.“ Und sie zeigte das Goldstück und fühlte sich und nahm dann auch noch den Brief aus der Rocktasche, umständlich und sorglich ihn entfaltend, wie es der Gerichtsbote tut, um umständlich so einiges zu sagen, daß nun Hermine ihren ersten und zweiten Dienst quittiert, weil sie anfänglich zu unberaten gewesen und nicht recht gewußt hätte, und daß sie jetzt als Verkäuferin in einem kleinen Schokoladengeschäft eine sehr gute Anstellung gefunden hätte. Das war ganz nach der Mutter Sinne. Sie müßte auf gute Toilette sehen, so stand es auch in dem Briefe. „Als Schlumpe 'rumlaufen, wie im Küchendienst, das wäre dabei nicht Mode.“ Diesen Satz las und wiederholte die Mutter viele Male, jedem, der ihn hören wollte. Toilette, das Wort machte dabei einen ganz besonders wohltuenden Eindruck, so eine Anwandlung jedesmal, wenn sie es aussprach, als wenn sie auch schon etwas wie einen seidenen Rock um die Füße hätte und eine weiße Haube, wie eine feine Verkäuferin.

Digitized by Google

Noch an demselben Morgen lief sie zum Fleischer und erwartete dann Oswald mit heimlicher Spannung. Hin zu ihm lief sie nicht. Sie eilte heim und bereitete alles für den Feierabend vor, daß er dann recht spüren sollte, was ihre Tochter für eine besonderen Schlages wäre und gar seiner Feierlichkeit und ihrer Mutterliebe würdig.

Auch wie sie ihn dann abends am Fuße der Anhöhe erwartete, den Gurt in der Hand, bis er die Dorfstraße heran gekommen, schon von ferne das Quieken seiner Radwer hören lassend, unterdrückte sie die Fröhlichkeit ihres Herzens lange noch — und auch lange noch, als sie vorgespannt aufwärts zog, und er müde hinterdrein schob: bis er über die Schwelle im Haus war. Da aber merkte er auch gleich, daß die Luft voll Braten lag und der Mutter Geist voll Frohsinn.

„Sieh einmal," sagte sie nur, als wenn sie ihm Liebe statt Gold hin hielt, „nein, sieh einmal," sagte sie noch einmal, wie er das Goldstück in den Händen drehte und sich umsah und lachte. „Nun, und sieh einmal", sagte sie noch stolzer, als sie ihm

Digitized by Google

jetzt auch den Brief aus der Sacktasche kramte, aus Fingerhut und Zwirnknäueln und Messer und Schlüsseln und allerhand Kramzeug -- und der erstaunte, staubige Arbeitsmann, dessen Gesicht voll Schweiß und Schmutz hing, noch immer kein Wort gesprochen, nur gelacht hatte, und dann wieder ganz stumm geworden war und sich in die Zeichen des Briefes umständlich vergraben hatte.

„Also — aber —“ dachte er dann und sah die Frau an, die schon am Röhr die Pfanne übers Feuer zog.

„Ja, ja,“ sagte sie; „das hat das Mädel, weiß Gott, klug gemacht“, sagte sie.

„Also das ist von Hermine“, lachte der Mann und las es noch einmal. Und dann kam in beide eine richtige Festfreude, daß die Frau in ihren Bewegungen wie jung schien, als sie die kreischende Pfanne auf den Tisch trug, und Oswald wie ein ewiges Gelächter nicht unterdrücken konnte.

„Ich sagte es ja immer,“ dehnte er seine langsame Rede, als er sich einen Schemel zu Tische schob — „nun, ja, also — wenn sie gar schon

Digitized by Google

Geld schickt,“ meinte er fröhlich und versinnlich: „nein, aber und sich dankbar erweist —“ stotterte er fort. „Die wird noch eine Verdienerin“, sagte die Mutter geschäftig dazu. „Ich habe dir heute einmal ein Stück Gebratenes gemacht“, sagte sie dann wie nebenbei, auch auf diesen Entschluß nicht wenig stolz, obwohl sie jetzt ganz gleichgültig tat und es nur so obenhin behandelte. Dann setzten sie sich beide mit einer völligen Aufregung in Herminens Erfolg und in die Feier, die vom Bratenduft ausging. Und während der Mann mit dem Taschenmesser Stück um Stück Gebratenes zusammen mil dem Brotkeil aufmerksam spickte und hinunterschmeckte und tüchtig zermalmte — der Mutter genügte es, die Feier zu bereiten, und nur ein bißchen nebenher einmal wie zum Scheine mitzunehmen, denn sie mochte das Fleisch gar nicht — besannen und bedachten sie sich die Sache lang und breit, malten sich aus, wie schmuck das Mädel aussehen müßte so hinter einem reinlichen Ladentisch stehend, immer „in guter Toilette“ gar, wie die Mutter nun schon zum zehntenmal erwähnte — „ab-

Digitized by Google

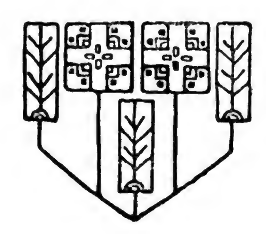
wiegend und einstreichend, und immer zutunlich und freundlich, wie sie im Gemüte nun einmal ist," wobei die Mutter sogar die Versicherung gegen den Vater nicht scheute, daß das dem Mädel der Neid doch lassen müßte. „Im roten Kattunkleid, mit 'ner weißen Haube", dachte sie sich Oswald nach einem Plakate, wie es unten im Krämerladen für jedermann zu sehen war. Das war ein Hin- und Hererwägen und Preisen, daß auch Oswald wie alles zu vergessen schien, was er früher von der Jungen Schlimmes und Sorgliches gedacht hatte.

„Ein Ansehen hat sie doch einmal," sagte er gewichtig, „das hilft dem Menschen auch; man kann's niemand verdenken, wenn er eine Hübsche hinter den Tisch stellt", meinte er jetzt mit einem Anflug von Galanterie. „Und ein schlankes, stattliches Ding ist sie doch," sagte er fast pfiffig, „noch gar, wenn sie ihre Feueraugen aufmacht." Er war an dem Abend ordentlich zärtlich auch zur Oswalden, deren Tochter doch schließlich Hermine war. „Ich hab' es ja immer gesagt," so weit brachte ihn dann der Braten in geräuschvollen

Digitized by Google

Versicherungen, „daß das Mädel ihren Weg machen würde, denn das Zeug hat sie dazu.“ —

„Na,“ sagte die Mutter höchst zufrieden, wie er so zur Besinnung kam, „dumm! wer die für dumm kauft! Na na!“ sagte Frau Oswald noch einmal lachend. Und sie saßen noch lange in dem berauschenden Eßdunst der niedrigen Stube und hatten beide die wundersamste Vision von einer feinen Verkäuferin, die um sie im kleinen Dämmerraume schwebte, so daß sie auch noch, wie sie im Bette im Dunkeln zusammen lagen, an nichts dachten wie an Hermine.



Digitized by Google

Hermine hatte sich unterdessen in der Stadt ausgefunden. Der erste Dienst bei kleinen Bäckersleuten, das hatte ihr gleich nicht lange gepaßt, das unregelmäßige Leben nicht, und die dreisten halbwüchsigen Jungen, die in allen dunkeln Winkeln, in der Backoffenkomurke und im Hausflur bei Nacht herumstanden und sie ärgerten und neckten, erst recht nicht. Und außerdem hatte sie gleich im Anfang eine Freundin gefunden, die das städtische Leben gut kannte und sie in ihren ersten Schritten geleitet hatte. „Ick mache mir 'n Dreck aus det Jerede," hatte die sicher gesagt, „und versuche, bis et mir paßt. Genug Arme greifen hier nach einem." Davon hatte sich auch Hermine bald überzeugen können, „daß genug Arme nach einer griffen, noch dazu, wenn sie aus dem Schutze eines stillen, ländlichen Anwesens hoch oben in freier,

einsamer Bergluft, noch frisch von der brüllenden Kuh und der meckernden Ziege kam — jung und gesund und im Grunde unverbraucht — auch aus dem Schutze des großen Lindenbaums, der über dem Hausgiebel ragte, erfüllt von Bienensang und Spechtlachen — jetzt freilich unbehütet von den rechtlichen, sorglichen Eltern, die noch immer Daheim nichts kannten, als mühsam ihr sparsames tägliches Brot zusammenzubringen und nicht weiter aufzublicken jahraus, jahrein.

In der Stadt hatten Arme genug gegriffen, jedesmal, wie sie gemeinsam mit Emilie, dieser jungen zierlichen Masurin, auf dem Vermietungssaal gestanden, gewartet, beobachtet und gelacht hatte über alle die alten Hutzeln von Weibern, die den Mädchenmarkt besahen, manche Taschen am Arme, mit innerlichem Erwägen einem jeden jungen Dinge dreist ins Gesicht blickend, und am Leibe herum blickend und krittelnd, ob die Arme drall und die Bewegungen schlank und geschickt wären, wer weiß zu was nicht alles? Auch Vornehme kamen, sahen und suchten. Nicht anders wie auf einem Viehmarkt, hatte Hermine

Digitized by Google

jedesmal gedacht. Auch Männer kamen, die sich nicht scheuten, die lebendige Mädchenware genau zu beäugen und deren Betrachtungen nicht immer nur von Geschäften und Arbeit gesprochen, die spitz und frech immer wieder zu den Jungen gesehen und verfängliche Blicke ihnen noch nachgeschickt hatten, wenn sie schon bei anderen standen, und dort taten, als läsen sie in den Dienstbüchern, um sich von der Güte und Tugend eines Lebenslaufes zu vergewissern.

Hermine und Emilie waren da wirklich eine Zeit am Platze gewesen. Sie hatten sich fein gemacht wie zur Kirmes im Dorfe, hatten sich untergefaßt gehalten und waren auch zur Tollheit nicht faul gewesen, wenn's einer mit ihnen versuchen gewollt. Und Hermine hatte jetzt schon den dritten Dienst aufgegeben, weil der jungen Postsekretärsfrau ihre Arbeit nicht genug reinlich war. So kam es, daß sie jetzt zum dritten Male auf dem Mädchenmarkte sich ausbot, um Lohn zu dienen. Aber diesmal stand sie schon wieder allein. Und sie stand jetzt in großer Würde. Das Jahr Stadtleben hatte sie in Schliff und Manieren noch vollends hineingebracht. Sie sah

schmuck aus. Sie war schlank und das kurze Jäckchen, das sie trug, lag fest um ihre junge Fülle, ihre Augen sahen sehr züchtig aus. Sie erschien so recht, wie wenn sie daheim einstmals vor ihrem Krokustopf an der Kammerluke am Boden hockte, wenn sie eine Schwärmerei angewandelt. An dem Tage war gerade ein Vaterbrief gekommen, mit Güte und Mahnungen. Das lag jetzt alles wie neu erwacht in dieser längst nicht mehr ländlichen Jungen. Es kam zurück, wie von ferne, nun sie ein Heimatston angerührt. Deshalb gewann ihre Erscheinung vor den vielen anderen Jungen, die neben ihr auf der schmutzigen Diele herumstanden, so daß ein kleiner Kaufmann, der sich lange umgesehen, sie angesprochen und dann mit ihr wegen des Postens einer Verkäuferin einig geworden war. Aussehen hatte sie.

Aber auch das war längst vorüber, dieser Glanz einer Ladnerin, der in die Heimat gefallen und einen mächtigen Bratendunst vor den Alten aufgeweckt hatte, mit allerlei sonstigen lockenden Träumen.

Jetzt war Hermine schon in einer ganz anderen

Atmosphäre. Jetzt, wo sie ins vierte Jahr ihres Stadtlebens kam, begann sie auch die Arme zu kennen, die allenthalben griffen, auch wenn sie nicht auf dem Mädchenmarkt sich ausbot, die sie zupften mit heimlichen Winken, die sie begehrten in Straßen und auf Treppen — oder wo sie immer gehen oder stehen mochte und ein heimlicher Winkel war, daß ein gierig greifendes Verlangen aus einem Erhitzten sich vorwagen und locken konnte.

Auch das hatte Hermine bald gar nichts mehr gemacht. Jetzt lachte sie nur. Die Freundin, die kleine, pfiffige Emilie, war längst aus dem Gesichtskreis. Hermine war jetzt wie sie. Die Namen der Leute, wo sie vorher gedient, wenn sie nicht im Dienstbuche noch zu lesen gewesen, hätte sie vergessen gehabt. Sie hatte sich mit großer Gelassenheit feilgeboten, sobald sie die Ladnerinstelle verlassen mußte. Daß ihr Sinn zu zerfahren gewesen, um Rechnungsdienste zu betreiben, wie sie es in der Schokoladenkrämerei übernommen hatte, das machte ihr nichts weiter. Daran dachte sie nicht. Übrigens war sie anstellig und geschickt und zutunlich zu den

Digitized by Google

Kunden gewesen und hatte sich mit dunkeln Blicken und eitlen Posen beim Herabreichen und beim Suchen eines passenden Umschlages den Käufern schon zu empfehlen gewußt. Das wäre es also nicht gewesen. Wenn nicht schließlich der Chef des Ladens Bedenken um die Rechtlichkeit der Rechnungslegung gehegt und hinter kleine Näschereien und Unredlichkeiten gekommen wäre, Gewissenlosigkeit beim Abwägen, wenn zufällig ein Kunde mit ihr Blicke gewechselt und um sie scharmiert hatte. Der Chef hatte die Dinge nicht weiter verfolgen wollen. „Ich will Sie nicht unglücklich machen, die Sache ist ja auch noch nicht klar," hatte er gesagt, „aber für ein Geschäft, wo einer allein Verantwortliches treiben soll, sind Sie zu jung, und ich muß mich nach einer anderen umsehen, die besser zu diesem Geschäft paßt." „Nun gut also," hatte Hermine gedacht.

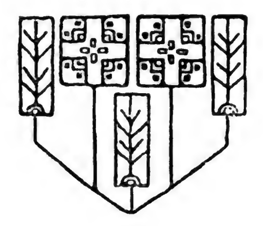
So hatte sie wieder gestanden und hatte sich nicht weiter besonnen, sich als Kellnerin in einer kleinen Restauration einzufinden, wo sie jetzt längst herumscharwenzte, und wo Studenten und Bauleute mit

ihr ebenso dreist verkehrten, wie ehedem die Bäckerschlingel in ihren dunkeln Backofenhöhlen es versuchten, nur daß sie jetzt weniger dagegen einwendete, wenn es gute Trinkgelder gab und ein bißchen Getue wie zwischen Liebesleuten obenein. Das war Hermine, die ländliche, lose Junge, die jetzt ihren offenen Lippenrand zum eiteln Schmollen ewig verzog, wenn sie wippend und lachend einem Studentenkreise Bier in vollen Händen herzutrug, am Gürtel die Geldtasche über dem breiten, weißen Schürzenzeuge und das Kleid um Hals und Nacken frei und offen, daß sich die Blicke der Männer darin verfangen konnten, und daß die dunkeln Haarsträhne manchen tollen Bruder lockten, sie daran zu zupfen und um zu greifen um ihren drallgeschnürten und hochgehobenen jungen Busen.

Wenn jetzt der alte, sanftmütig und ängstlich vor sich blickende, einsame Stiefvater mit seiner Karre Holzasche hier herein gekommen wäre, statt in sein kleines einsames Balkenhäuschen oben am Hange, wo die runzelige Oswalden bei einem Lichtstumpf auf der Ofenbank grade ein Hemd wusch, ich

Digitized by Google

glaube, er hätte vor dieser Dame in Weiß nicht gewußt, ob er in ängstlicher Devotion seinen Diener machen oder gar wie vor einem Teufel in Weibsgestalt davoneilen und fliehen gemußt. Aber daß es Hermine wäre, das wäre ihm nicht im Traume eingefallen und das hätte er sich auch sicher niemals vorreden lassen.



Digitized by Google

Rechtlich waren die Oswald Leute. Den Zins ihrer kleinen Hausschuld trugen sie redlich ab, wenn der Juli kam, und was sie im Konsumverein an Monatsschulden machten, brachte Oswald immer am Ersten persönlich bezahlen. Es ging sogar aufwärts mit ihnen, seit auch Hermine noch dann und wann hinzugetan. Es wäre auch alles weiter schön und gut gewesen, wenn nicht Frau Oswald allmählich doch Bedenken gekommen wären. Die an sich lustige Frau vertrieb sie sich. Sie redete sich heimlich allerhand Vertrauen ein, sie nahm es aus den Illusionen, die sie in der Trennung von dem tollen Mädel genug aufgehäuft hatte, aus den mancherlei Goldstücken, die in den Jahren immer wieder noch kamen, aus manchem fröhlichen Bratendunst, der dann im Blute die Zutraulichkeiten und Hoffnungen mächtig fett gemacht.

Digitized by Google

Auch weil Oswald so ganz und gar aus seinem Frieden nicht zu bringen war. Bis es denn doch der Mutter einmal zu arg wurde, wie sie hörte, daß Hermine schon wieder ihren Dienst gewechselt und die von ihr so gepriesene Ladenstelle plötzlich aufgegeben hatte. Der Brief hatte sie wirklich unerwartet wie ein Schlag getroffen, und sie hatte nun gar nicht vor dem Manne zurückgehalten.

„Was heißt denn das? Lies“, sagte sie, wie er müde wie ein lahmer Hund hereinzog, ein Bein langsam hinter dem andern, daß er zu jedem Schritt einen Entschluß brauchte.

Oswald begriff es anfangs gar nicht.

„Den Dienst hat sie gewechselt? — ja, warum denn?“ fragte Oswald schwerfällig.

„Ja, warum denn? frag sie einmal“ sagte die Oswalden zornig. „Weiß man's? Kann man's herauslesen — das wird sie nicht sagen, wenn's nichts Gutes ist“, gab sie lebhafter zu.

„Sagt sie das nicht?“ fragte der Mann gelassen und gläubig. „Nein, Jesus, da lies doch!“ — sagte sie

UNIVERSITY OF
Digitized by Google

hastig, hatte ihm aber auch schon den Brief wieder aus der Hand gerissen, ohne ihn selber in der Lebhaftigkeit ihrer Rede groß mehr wie hin und her zu schwenken. „Eben das ist die Sache. Das muß man wissen, und das sagt sie nicht. Ich hab' mir schon so was gedacht“, schrie sie. Aber der Mann griff jetzt doch danach und las und las und kam noch immer nicht ins Bild, was der Oswalden ganz klar vor Augen stand.

„Ich hab mir's immer gedacht, daß es dem Frauenzimmer zu gut ging,“ gab sie zornig hinaus. „Ja aber,“ sagte der Vater ganz harmlos, „wenn ihr der Dienst zu schwer war, oder sie sich verbessern wollte.“

„Das sagt sie“, gab die Mutter unbefriedigt zurück. „Wo ist sie denn jetzt hingezogen? Warum sagt sie denn das nicht, wo sie hin ist?“ redete Frau Oswald und hob den Kaffeetopf auf den Tisch und stellte ein paar Eßnäpfe hastig daneben. „Was? Nun ja, Vater, begreifst du denn nicht,“ sagte sie, wie geduldiger, „daß das nicht ganz richtig sein kann?“ Aber der Mann sah das noch immer nicht, weil er

Digitized by Google

nicht rege genug Bilder in sich aufweckte, wenn er Worte und Wendungen las oder hörte.

„Das ist ein Gerede so drum herum,“ sagte jetzt Frau Oswald wieder, als sie, ein Stückchen Zucker in dem zahnarmen, welken, verrunzelten Munde, schon die Kaffeeschale bereit hielt, einzuschlürfen. „Das Mädel tut nicht gut,“ stieß sie heraus. „Du scheinst das nicht zu sehen,“ sagte sie fast vorwerfend. „Den anständigen Dienst hat sie aufgegeben — wir sollen ihr — na — wohin ist denn nun ein Schreiben zu richten? wohin denn? Kannst du's finden? — etwa? — was?“

Der alte, umständliche Mensch von Arbeitsmann bog den Brief noch näher unter die kleine Lampe und sah ganz hinein. „Frankfurterstraße 17, Hochparterre“, sagte er. „Ja — das steht da“, sagte Frau Oswald streng. „Aber ich begreife gar nicht, daß du nicht siehst, daß sie jetzt gar keine Adresse weiter angibt. Wir sollen jetzt wohl gar nicht wissen, bei wem sie in Dienst ist? Sie muß doch bei jemandem sein. Sie kann doch nicht auf eigene Hand leben,“ sagte die Oswalden

Digitized by Google

an dem Tage so entrüstet und aufgebracht, daß endlich auch der Mann alle Schwierigkeiten einsah, die die Mutter gleich gefunden hatte, und er auch ins Grübeln und Erwägen geraten war. „Ja aber, das kann sie ja vielleicht vergessen haben, und ein zweitesmal kommt's noch," sagte er noch einmal beruhigend. —

Aber in Frau Oswald waren die Zweifel und Bedenken dann auch nicht mehr stille geworden, als wieder Geld und ein Brief kam, worin es stand, daß sie bei einem Restaurateur in Stellung war. In Frau Oswald ging es das ganze halbe Jahr bis wieder zum Frühling wie eine böse Ahnung um, so daß sie ganz gefühlsmäßig von den Briefen Herminens auch gar niemand mehr groß als nur gefragt einmal erzählen mochte, und dann sehr unvollständig und mit Einschränkungen flüchtig: und immer mit dem Bedenken zum Schlusse, daß sie nicht genug wüßte, und daß es ein Unsinn wäre, ein solches junges Ding überhaupt in die Welt hinaus zu lassen. Das war die Zeit, wo der Mann auch oft zu hören bekam, daß alles Mahnen und

Digitized by Google

Reden nichts taugte, wenn man nicht leibhaftig bei seinen Kindern stünde und sie vor den Gefahren des Lebens bewahren möchte. Dann konnte die Frau manchmal so geängstigt sein, daß sie weinte, und daß sie der Mann nur sehr langsam und umständlich beruhigen mußte.

Einmal war sogar ein Brief gekommen, der in der Mutter beinahe einen Entschluß gezeitigt, selber in die Großstadt zu fahren und zum Rechten zu sehen. Das Mädel philosophierte darin allerhand, das sonderbar genug klang.

„Man ist wie hinausgeschmissen auf die Straße," schrieb sie, „vermieten muß man sich und jeder nutzt einen aus, man steht da wie ein Vieh am Stricke, wenn's nicht zieht, haut man's weg. Ja — so ungefähr geht es hier, Mutter. Kein Wunder, wenn man in den Tag lebt und an nichts denkt, was einmal daraus werden soll."

„Was ist das für Gerede," hatte da die Oswalden gleich außer sich gesagt, „man muß sehen, was die Tochter hat", sagte sie noch erregter. „Wenn's auch nicht deine Tochter ist, meine ist es. Ich laß sie

nicht fallen und treib sie nicht hinaus wie du," weinte sie voll Vorwurf. Und dann stand auch weiter allerhand Unklares: „Ich weiß ja, daß der Vater mich verabscheut, wenn ich käme. So was wagt man nicht, wenn auch der Knüppel beim Hunde liegt. Ich werd's schon aushalten, jetzt, wo ich mir die Suppe hier freilich selber eingebrockt habe."

„Ich fahre hin," weinte und schluchzte Frau Oswald, „es geht ihr schlecht, dem Mädel, das haben wir nicht nötig, daß wir sie draußen lassen. Ich will sehen, wie alles ist. Und damit gut," hatte Frau Oswald geklagt und herausgepoltert. Aber Oswald ließ sich nicht aus seiner Ruhe bringen. „Tu du, was du nicht lassen kannst", sagte er. „Wenn sie schlecht geworden ist, wirst du sie nicht gut machen."

„Schlecht", schrie Frau Oswald, „warum soll sie denn gleich schlecht sein?"

„Nun, lügen konnt' sie immer", sagte Oswald, der von der Alten Tone schon geärgert war.

Es gab an dem Abend einen harten Zank, daß

Digitized by Google

es die Nachbarn zu hören bekamen. Denn das Wort „lügen“ hatte Frau Oswald getroffen, wie die Lunte ein Pulverfaß. „Lügen“, schrie sie plötzlich noch einmal, wie sie der Mann noch niemals gesehen hatte, „lügen, sagst du und nennst alles bei groben niederträchtigen Namen. Wer hat denn mein Mädel zum Lügen verführt? — Du — ganz alleine! Du ganz alleine, weil du gleich alles mit dem Glüheisen brennst, was an junger Laune einmal 'raus will. Du bist schuld an allem, wenn das Mädel nicht offen war. Das war eine Seele von einem Mädel! Wenn du nicht warst! Du ganz allein bist schuld, wenn sie jetzt auf dem Wege weiter geht.“

Der Mann hatte sich zuerst umgesehen, weil er gleich dachte, die Frau faßt der Wahnsinn. Ihre Lippen zuckten und vibrierten. Aber es war noch kein Zaudern in ihr, daß er es aushalten mußte, was noch an die Luft kam. „Du bist ein ewig Sanfter, der gar nicht leben kann“, schrie sie jetzt, „gedeesche und gedrückt bist du immer, und wenn einmal Laune und Lust kam, hieltst du gleich die

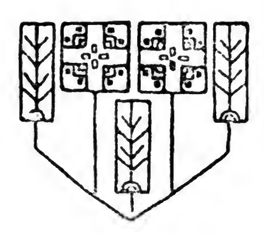
Digitized by Google

Stürze drüber. Das bringt dich aus deinem Schlafe. Deshalb hast du das Mädel aus dem Hause in die Fremde gejagt und vielleicht ins Unglück.“ Sie ergoß sich unerschöpflich, so daß der Mann sie zuerst am Arme genommen und dann versucht hatte, sanft und freundlich immer wieder eine Mahnung drein zu reden. Aber wie sie immer von neuem aufschluchzte und schrie: „das Mädel ist unglücklich, das Mädel ist unglücklich, das Mädel hast du ins Unglück gestoßen. Du hast das Mädel ins Unglück gestoßen ganz allein“, da kochte es auch in dem Mann plötzlich über, daß er in sinnloser Wut Kannen und Schalen mit einem Striche vom Tische fegte und Tisch und Stuhl mit umriß. Kein Wort sagte er weiter. Die Worte blieben ihm im Munde sitzen, und er gurgelte nur ein wenig, und wie alles sogleich auch zertrümmert vor ihm lag, machte er nur eine Bewegung über die Augen und setzte sich atemlos.

Da war an diesem Abend ins Stübel sofort Stille gekommen, und die Sache war damit für immer beigelegt. Denn die Tage und Wochen darauf war es stumm und verhalten; und über

Digitized by Google

Oswald und über Frau Oswald lag eine dumpfe Last und eine ängstliche Sorglichkeit eines jeden, als wollten sie einander tragen helfen und gerne die Sache so nehmen, wie sie kommen müßte, ob sie sich auch zuerst wie sinnlos dagegen gebärdet hatten.



Digitized by Google

Hermine hatte lange nicht geschrieben. Sie hatte ihren Dienst als Kellnerin versehen, so lange es ging, und dann hatte sie einen schnellen Entschluß gefaßt. „Mag's kommen wie's will, zu Hause ist zu Hause — “, und sie war eines Tages im Herbst, gerade als Frau Oswald barbeinig unter der alten Linde stand — im Kopftüchel, darunter die grauen Haarsträhne im Winde flogen — und Herbstblätter für die Winterstreu zusammenrechte, langsam den Hang erklimmend, in der Mutter Augen allmählig kenntlich, aufgetaucht. Frau Oswald hatte schon von ferne immer gesehen und gesehen, daß da unten aus der Hauptstraße eine herankam, die es mit den Schritten nur langsam und zögernd nahm. Sie hatte ihren Rechen einen Augenblick ganz stille gestellt. Sie hatte dann eine Weile gedacht, daß sie das gar nichts anging, und war auch noch an

Digitized by Google

die Wiesengrenze gelaufen, wo Blätter genug aus dem Herbstahorn und den Birken im Reigen herabfielen und sie umtanzten. Aber dann mochte sie wohl doch aus der ganzen Haltung dieser Frau, die in einem städtischen Hute mit roter Feder und mit einigermaßen vornehmer Kleiderraffung, daß sie nicht an den tausend Steinen des Weges hängen bliebe, sich langsam schreitend heranmühte, wie Verwandtes erkannt haben. Sie lief eilig zum Hause zurück, ganz plötzlich, als ob sie eine Angst bekäme. Sie stand auf dem Vorsprung, wo zu Seiten die Dunggrube lag, äugte mit Spannung, wollte sich auch die Dungschürze abbinden, wollte, als wenn jemand aus der Freundschaft käme, hinein, um vor dem Spiegel ihr Haar —, das alles ging nur so hin und war auch schon vergessen. Denn aus den Augen der Jungen, die immer näher herankam, sprachen noch immer nicht die frohen Zeichen des Grußes, es lag sichtlich nur Bedrohliches darin — und in der ganzen Art und Last — daß Frau Oswald jetzt nur Schritt um Schritt herniederging, der Kommenden entgegen, die sie doch

Digitized by Google

ganz erkannte, ganz erkannte, daß eine Junge kam mit einer vollen, schweren Leibesbürde, eingefallen die Züge und hohläugig, nicht freudig, nicht lachend, nicht einmal lächelnd, nur gleich weinend und keiner Worte mächtig, angesichts der kleinen einsamen, im Herbstsonnenschein friedlich liegenden Heimatshütte, als Frau Oswald sie auch schon bewegt und stumm in die Arme schloß und küßte und mit ihr einen Augenblick weinte, dann aber sich umsah, ängstlich nach den Nachbarn blickend, sie am Arme sorglich emporführte und mit ihr im Häuschen verschwand. Hermine hatte in ihrem Zustande einen weiten Weg gemacht und ließ sich im Stübel auf der Ofenbank niederfallen, ohne sich umzusehen. Sie weinte bitterlich, nicht so sehr, weil sie jetzt noch etwas fürchtete; auch an den Vater dachte sie gar nicht. Es ergriff sie der Anblick des lange verlassenen Vaterhauses. Es war ihre einstige Kindschaft im Erinnern aufgekommen, als sie langsam durch das Dorf ging, und füllte sie mit Schmerz bis zum Erschüttern. Sie hatte sich gesehen, wie sie einmal gewesen war, jung und inbrünstig. Alle Wege

Digitized by Google

und Stege der Jugend lagen hier in Sonne ausgebreitet, und nun kehrte sie heim mit einer Last außen und innen. Scheu und zerknirscht war sie. Aus der Stadt kam sie. Aus Rauch und Bierdunst. Aus der geilen Atmosphäre einer niederen Männerkneipe, wo sie in Frohn gestanden, und mit Leib und Seele sich hingegeben und sich verloren hatte. Die Mutter Oswald konnte lange Hermine nicht beruhigen.

„Das bin ich jetzt“, schluchzte Hermine.

„Es kann noch alles einmal wieder anders werden“, hatte Frau Oswald tröstend gesagt, obwohl ihr tatsächlich fast das Herz brach bei diesem Anblick, bei dem Anblick dieses städtischen Fräuleins, das noch mit der Frisur einer großen Dame, das Haar hoch gebunden und auffällig, in einer mit allerlei Perlenzierat behangenen Bluse und mit Ringen an den Fingern und Gehängen am Handgelenk dasaß, unkenntlich fast für die barbeinige, runzelige Alte in der Kattunjacke, die aus der Stallarbeit und Gartenarbeit kam, — unkenntlich — und doch ganz gut kenntlich an den Augen, an den blutroten

Digitized by Google

Hängelippen, die allein noch rosig und frisch aussahen in dem jungen Kummergesicht, das jetzt sich anklagte und nicht mehr Halt und Würde fand. Aber Frau Oswald ließ das Kind weinen, es weinte sich gesund, meinte sie. Sie fragte nicht. Sie tröstete. Sie küßte die bleichen Mienen. Sie hatte keinen Vorwurf. Sie dachte auch an den Alten nicht. Sie hörte die Anklagen, die Hermine gegen sich aufbrachte. Sie sah wohl, daß es der nicht gegangen war wie unter Lilien und Rosen. Sie sah verwahrlost aus aus Herzensgrund. Die Jugend schien ganz aus den Augen und aus der Seele gewichen. Harsch und hart kamen die Anklagen mit dreisten Worten. „Das Mannsvolk ist ja rasend," sagte sie einmal, „auch die sanftesten wollen nicht anders als rumhuren in Winkeln."

Die Mutter erschrak, sie wagte gar nicht all das anzurühren, was da an frühreifer Erfahrung heiß und vorwurfsvoll herausquoll — bis es dann von Schritten klang.

Da erschraken beide.

„Der Vater kommt. Mutter, um Himmels

willen!“ Hermine war aufgesprungen. „Ich ertrag's nicht. Nein, nein, um keinen Preis, ja nicht“, hatte sie eilig herausgestoßen und war aufgesprungen, alles, Hut und Jacke vom Stuhle reißend, um irgendwo in einem Winkel sich zu verstecken. Aber dazu war keine Zeit mehr gewesen. Oswald war schon im Hausflur erschienen und sah sie. Hermine sah ihn an, wie mit hassenden, bösen, blutunterlaufenen Augen. Sie konnte nichts sagen, es gerann ihr alles. Sie erwartete, daß er einen Rechen oder eine Axt ergreifen und sinnlos schlagen und sie und die Mutter hinaustreiben würde mit Schande. Aber Oswald stand nur sinnend vor ihr und besah sie von unten bis oben, ehe er zu sich kam. Dann ging er langsam, wie es seine sinnende Art war, aber vor sich hin lachend in die Stube.

„Nun wirst du dich 'ne Weile vor den Dorfleuten verstecken mögen,“ sagte er noch immer ein wenig im sinnlosen Erregen, ohne groß nach außen viel zu verraten.

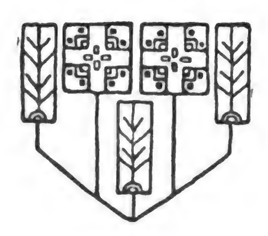
„Also, das wär's, was du uns ins Haus bringst“, sagte er und biß sich auf die Zähne und fuhr sich über die Augen, wie um etwas wegzuscheuchen:

Digitized by Google

„Na... ja, ja... immer zu, immer zu...“ Weiter fiel ihm rein nichts ein. „Immer zu,“ sagte er noch einmal, als Hermine ihre Ofenbankstelle zögernd wieder einnahm und ihren Kummer neu in stummen, harten Schmerz- und Schmachtränen ausweinte.....

Wie sie dann in der kleinen Giebelstube endlich schlafen gegangen war, gleich als sie in die alte Bettkiste kam, wie eine Tote eingesunken, da saß Oswald noch immer vor sich hinstaunend da.

„Sie sieht aus wie der Tod. Mag sie hier sein und ihr Kind gebären. Schande genug! — und nach allem, wie es so zugeht in solchen Höhlen, wer mag wohl der Vater sein?“ und dann sagte er noch: „Die ist richtig zugerichtet“, und er lachte wieder vor sich hin: „die sieht aus, als wenn sie das letzte wüßte.“



Digitized by Google

Die Zeit, die Hermine jetzt wieder im Elternhause war, war gar eine stille und traurige Zeit. Die beiden alten Oswalds waren noch runzeliger geworden. Die frühere Redseligkeit der Frau war ganz geschwunden, sie redete nur das Notwendige in die Arbeit, die sie auch meist allein draußen tat, weil Hermine mit ihrem schweren Leibe nicht mehr groß anders hantieren konnte, als ein wenig am Herde. Oswald lief herum wie mit einer Schande und sah so geduckt und scheu aus, daß man ihm jetzt auch nicht mehr ansah, daß er um sechs Jahre jünger wie sie gewesen, als sie sich geheiratet hatten. Der Gedanke, daß die Tochter aus der Stadt gekommen war, mit nichts anderem als mit Unehre, daß sie zudem ganz und gar sich hingeworfen, so jedem Gierigen zum Fraße mit Leib und Seele, daß sie, wie sich's nun heraus-

Digitized by Google

stellte, daran gar nicht denken mochte, einen an Vaters Stelle anzuklagen, damit der für das Kind, das erwartet wurde, sorgen mochte, rumorte in ihm Tag und Nacht, machte ihn ängstlicher und demütiger noch, wie er mit seinen guten, offenen blauen Augen sonst schon gewesen war, machte ihn bleich und eingefallen und ließ ihn immer jetzt den Weg heimnehmen und zur Arbeit, wo er niemand traf, der ihn ausfragen konnte.

Die Nachbarn hatten natürlich bald weg, wie es in Oswalds Hause stand.

„Na, prüllt's nicht balde?“ hatte die dicke, bucklige Nachbarin oben einmal der Oswalden zugerufen, wie sie an Weihnacht eben die Obststämme umwand, ein jedes mit einem Strohband nach altem Brauche zum Festgruß, daß auch die Bäumchen an der Freude teilnehmen und dann um so besser tragen konnten. „Es ist heiliger Abend!“ ging auch Frau Oswald dann durch den Obstgarten jedem Stämmchen zuraunend, einem jeden noch einen Schlag

Digitized by Google

gebend, um ihn aus seinem Winterschlummer, wie einen Verzauberten, in einen süßen Traum zu wecken, aus dem er einstmals zum wirklichen Blühen und Fruchttragen erwachen sollte. Die Nachbarin war eine rücksichtslose Böse, wie Buckelige manchmal sind, ein wenig herzlos allezeit, aber um so klüger. Frau Oswald kannte sie und machte gute Miene zum bösen Spiel.

„Was will man machen?“ sagte sie über die verfallenen Zaunstangen, die halb im Schnee steckten hinüber, „wenn's einmal so weit gekommen ist. Die Kinder gehen hinaus, und man kann sie nicht hüten.“

„Ja, mein Gott, gar in den Stadtstraßen“, sagte die dicke, ein wenig gedrückte Frau, die ihre Arme wie ein paar Fleischkullen trotz Winterkälte frei trug, und besann sich, daß sie auch arm war und Kinder hatte, die sie hinaus geben mußte und nicht hüten konnte. „Nein, nein,“ sagte sie, „das ist mit den Mädeln so, für unsereinen taugen Mädel nicht, die sind zum Fraße.“ Sie war wütend, wie sie es sagte.

Digitized by Google

„Man muß ihr eben durchhelfen, wie es kommt," sagte Frau Oswald. Aber Hermine sah aus der Haustür, weil sie gehört hatte, was sie gesprochen, sah sich nach der Nachbarin nur mit Verachtung um und rief die Mutter, daß sie hineinkäme, indem sie ihren schweren Leib mühsam vor sich trug.

Mit Hermine war es jetzt schlimm. Wenige Wochen daheim, und sie hatte sich total verwandelt in allem. Mutter und Vater sah sie gar nicht. Sie tat das bißchen Arbeit ohne Teilnahme und ging derart verwahrlost, wie es Frau Oswald selbst in der Arbeit unbekannt war. Die Mutter mahnte sie: „Hermine, mach' dir deine Haare. Die hängen 'rum wie Weichselzöpfe." Das nutzte nichts, wie sie ging und stand, so war sie. Ihre Lumpen hingen an ihr herum. Sie lief, kaum daß sie in einen Pantoffel fuhr, mit nacktem Fuße und sich über die offene Nachtjacke einen kümmerlichen Rock warf. Die Haare hingen fast immer in Strähnen und voll Bettstroh, ohne daß sie daran dachte, mit Wasser einmal darüber oder über ihre welke Haut zu fahren.

Digitized by Google

„Hermine, zieh dir einen vernünftigen Rock an“, mahnte die Mutter hundertmal. Das war so hingesagt, ohne daß es in Tagen manchmal dazu kam, weil auch all die Stadtröcke, die sie im Kasten mit hatte, zu eng, und gar nur gemacht waren, den Busen hoch zu tragen und nicht um der Leibesfülle des jungen Mutterweibes Raum zu geben. Hermine lag ganz darnieder, noch dazu, weil auch in ihr der Kummer lebte, den Oswalds Mienen ihr heimlich erzählten, wenn er am Morgen seine Flasche voll Kaffee in seine Ledertasche einschob und die Mutter noch ungerichtet ihm im Lampenscheine den Brotkeil schnitt, oder wenn er am Abend heimkam, zernagt in seinen staubig grauen Mienen, ohne daß ein rechtes Besinnen zur Lebensfreude sich jemals auftat. Nur Frau Oswald vergaß manchmal, daß sie Schande trugen. Sie war die einzige, die doch ein frischeres Wort versuchte, wenigstens wenn sie mit Hermine allein im engen Stübel stand und hantierte.

Die war auch ein wenig neugierig. Sie versuchte Hermine auszufragen nach allerhand, was geschehen

Digitized by Google

war und zu sehen gewesen. Aber Hermine mochte an nichts denken — an die Stadt gar nicht, auch nicht an die Studenten, die sie in später Nacht manchmal noch einzeln umlagert, wenn es schon zum Schlusse ging, auch nicht an den und jenen, der ihr gefallen, weil er freundlich und anständig gewesen war. An niemand — an gar nichts mochte sie erinnert sein! Und Frau Oswald ließ es auch bald, wie sie merkte, daß dann Herminens Gesicht noch tiefere Bleiche und einen Haß bekam, und solche Tränen, von denen sie sich oft Tage nicht erholte.

Das war so die Zeit bis um Weihnachten herum. In dieser Zeit kamen Friedenstöne aus der Luft, Weihnachtslieder schwebten hin und wieder irgendwo her. In die Augen des Vaters kamen Bilder von der Geburt eines Heilands. In der Mutter wachte es auch auf, wie eine ferne Freude, die auch eindringlich aus den Türmen unten im Tal heraufdrang in die Hütte. Vater und Mutter gingen in die Adventpredigt. Sie waren sehr feierlich. Sie brachten wie einen Frieden dann auch ins kleine Haus zurück. Hermine begann in diesen Tagen — wie in

Digitized by Google

einer Verwandlung — dem Kindlein mit einer ihr bis dahin unbekannten, heimlichen Freude und Erwartung entgegenzusehen. Es erwachte auch für sie wie eine leise Ahnung und Verheißung in allen Weihnachtsklängen. Bisher hatte sie sich immer noch geängstigt gerade vor der Festzeit. Aber die Selbstvorwürfe schliefen allmählig ganz ein in der Zeit. Sie hatte keine Erinnerungen an ihre Schmach. Sie fühlte jetzt nur, daß ein neues, junges Leben aufgehen würde auch aus ihr, woher es auch gekommen.

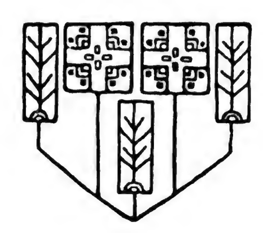
Nichts anderes mehr war in ihr. Sie fragte nicht, und dachte nur, daß es ein Kindlein würde in der ärmlichen Krippe. Sie fühlte ihre Brust sich füllen wie einen Quell und harrte so heimlich der Süßigkeit entgegen, die aus Kinderaugen kommen müßte.

Mutter Oswald war gar noch auf den Gedanken gekommen, am Christabend ein Bäumchen anzuzünden, daß Hermine in ihrer bleichen Mutterschaft davor in seinem Scheine saß, und der Vater weinte, und die Mutter weinte und sie selbst schließlich

Digitized by Google



ihre Tränen nicht zurückhielt, aber keinem die Tränen an diesem Abend und in diesem Lichtglanz Schmerz schienen, nur wie eine helle Erfüllung.



Digitized by Google

Das Kind war längst geboren. Der Schrei des Jungen im kleinen Häuschen war beiden Alten gewesen, daß sie sich angesehen und gelacht hatten. Ein brauner, seltsamer, kräftiger Junge. Der alte Oswald hatte gar nicht erwarten können ihn anzustaunen. Hermine lag in ihren Kissen zurück, und hatte nur von ferne noch, wie sie gesehen, was für ein kleines Äffchen aus ihr hervorgegangen, eine Ahnung von dem, wer der Vater war. Aber sie dachte nicht weiter. Und die Alten erst recht nicht.

Der Junge war da. Und Hermine raffte sich bald, weil die Mutter sie pflegte. Sie sah jetzt jünger aus und gewann wieder ein fast mädchenhaftes Aussehen. Sie entschloß sich auch, bald in die Stadt zurückzukehren. Im Orte, wo alle es wußten, blieb sie nicht. Als das erste Vierteljahr herum war, um den Ziehtermin, hatte sie neu eine Stelle

Digitized by Google

gefunden, weil sie jetzt in der Stadt mit Agenten und Vermietsleuten Bescheid wußte. Und Oswald hatte sie ohne große Worte ziehen lassen, jetzt wo sie selber genug Erfahrung besaß, um sich zu sagen, was sie tun mußte. Außerdem sah sie so bestimmt aus ihren dunkeln Augen heraus, sah auch so anständig aus in ihren Stadtsachen, hatte ein einfaches, gesetztes Benehmen, daß der Vater ein wenig doch auch vor ihr Respekt spürte, zumal sie die Mutter Fritzels war, den sie ihnen zurückließ.

„Geh und komm' wieder," sagte er bloß, „wie's zugeht in der Welt, weißt du." Das war seine ruhige Rede gewesen, daß man dabei auch für ihn erstaunt war, weil er es gar nicht ängstlich und bedacht nahm, wie es sonst früher gewesen war. Aber wie sie hinaus war, Hermine, begann er bald das Kind zu lieben wie einen kleinen Wundermann. Die Mutter Oswald mußte ordentlich manchmal lachen, wie er es trieb, ob er gleich in der Tagesarbeit genug zu schaffen und Mühe hatte. In der Nacht stand er manchmal, wenn sie eingeschlafen, über der Wiege und horchte auf des Kindes kurze Atemzüge:

Digitized by Google

„Mutter, er atmet zu schnell“, sagte er dann, wenn die Oswalden, aufgewacht, ihn gefragt hatte.

„Ach, Mann, geh, laß ock den Jungen, er schläft ja gut.“

„Nee, Mutter, hör' einmal, er atmet heute hastig, es wird ihm doch nichts fehlen?“

„Nein, nein“, mußte ihn Frau Oswald mehrmals beruhigen, bis er dann im Hemde ins Bett schlich.

Und wenn er am Morgen zur Arbeit mußte, was tat er? Ehe Frau Oswald noch daran denken konnte, rein zu nachtschlafender Zeit, kramte er schon um das Ofenloch herum, machte die Stube warm und hatte eine Ziege oder Kuh gemolken, bloß daß er dem Jungel, das dann kaum zu schreien brauchte, etwas Gutes antun, und für es ein wenig sorgen konnte, weil er dann doch am Tage abseits in der Arbeit war. Nein, eine ganze Liebe und Sorge lebte jetzt in Oswald auf, als wenn er drauf und dran wäre, selber jung zu werden, so eine seltsame Veränderung lag jetzt in den Mienen des Mannes, wenn er heimkam und hinschritt, als ob er's nicht erwarten

Digitized by Google

konnte, in seinem Häuschen und vor der Wiege zu stehen.

Alle, die Oswald kannten, nicht bloß die Oswalden, auch die dicke, buckelige Nachbarin oben, und gar die alte Großmutter, die blöde Augen hatte und es bloß am Ton fühlte, merkten, daß es nun bei den Oswalden irgend etwas gab, das wie eine Sonne im Frühling die Blumen aus der Erde aufgehen und Licht und Frieden scheinen ließ. Auch Frau Oswald selber wußte über dem ewigen Hin und Her um den Jungen nicht, wie sie sich bald an dieses Menschenwesen angeschlossen.

Man kann nicht denken, was ihr alles so einfiel, wenn sie den Jungen wiegte und lange in die reinlichen Bettchen sah; sie selber nicht gar übermäßig reinlich. Aber sie mußte auch im Kuhstall alle Arbeit noch tun, nach wie vor, da kann man nicht hindern, daß ein Strohhalm ins Haar fällt oder einmal der Arm in die Schmutzstreu eingreift. Aber rein närrisch war sie, was sie so alles am Kindchen tat. Sie hatte eine Wiege hergerichtet, als wenn ewig in ihrem Stübchen Weihnacht wäre,

Digitized by Google

die Sache sah aus wie ein Fest. Die Wiege war gut aufpoliert und ein Himmelbett aus heller Glanzleinwand ausgespannt, und eine gehäkelte Decke hatte der Vater gekauft, in der eine bunte Rose mit einem Zweig hingewoben war. Er hatte sie gekauft unten beim Vorübergehen in der Weiß-warenkrämerei, für das Kind war ihm das Beste gut genug. Und die Mutter wunderte das gar nicht. Das Kind bekam auch Spielzeug, wie bei reichen Leuten fast, wenigstens stach die kleine silberne Klapper mit den silbernen Glöckchen, die es schon im Frühling mutig in der Hand schwang, ab gegen den Tisch und die Ofenbank, auf der sonst nur Kartoffelhaufen lagen und ein Fettnapf stand, aus dem Oswald geduldig und schweigsam Kartoffeln Bissen um Bissen gestrichen in den Mund schob.

Das war das Gehäuse, in dem das Kind geboren war, das jetzt aufging wie eine gute Saat, ob es gleich zuerst mit Sorge und Schande erwartet und wie ein arger Niedergang und eine Last auf der jungen Mutter und auf den alten Oswalds gelegen hatte.

Hermine stand wieder in einem Krämerdienst und war Ladnerin in der Stadt, nun streng und nicht leicht zu gewinnen für begehrliche Blicke.

Und die Alten kamen sich vor, als hätten sie erst zu leben begonnen, wo sie sorgen konnten früh und spät, wo er das Herz voll hatte von dem Bilde des kleinen Schreihalses, wenn er seine Straße lief, hin und her, und manchmal in die Luft lachte, als ob er schon ein kleines Lachen wie von ferne gehört hätte; und sie an nichts dachte, als ja rechtzeitig hineinzulaufen aus der Heuarbeit und dem Strohschütten, damit sich nicht der kleine, ungebärdige braune Junge, der gar nicht jemandem von ihnen zu gleichen schien, seine kräftige Kehle zu sehr wund schrie.

Im Spätsommer hatte ihn dann auch Frau Oswald zum Grummet schon mit auf den Hang genommen. Sie hatte ihn in das weiche Gras hinein gebettet, er fuchtelte mit seinen Ärmchen in der Luft herum. Er lachte schon ganz hörbar und machte auch Frau Oswald in ihre Arbeit hineinlachen. So war es wirklich ein Vergnügen für die

Digitized by Google

Alte, in der Arbeit zu stehen. Sie kam sich gar nicht wie eine Großmutter vor, wie eine Mutter, wie eine Junge. Sie sah auch so listig aus, als ob sie es allen, die vorbei gingen, zeigen wollte, daß das Kind ihr Stolz war. Die Nachbarn wußten das längst. Manche schantierten. Manche sagten: „Zuerst taten sie wie geschlagen, jetzt springen sie bis an die Decke“. Aber wenn sie kamen, sahen sie es doch auch mit Vergnügen, wie der seltsame Junge heranwuchs, so apart, wie ein Negerjunge so farbig, obwohl allmählich hellere, rosigere Haut herauskam. Und die Hauptsache war, daß der Junge unumständlich gedieh. Gar nicht besonders kränklich war er. Die ersten Monate hatte es eine Mühe gegeben, wie Hermine ihm die Brust entzog, weil sie fortwollte, dann hatte er sich dreingefunden. Und wie das Jahr vorüber war, sah er aus, wie ein pausbackiger Engel mit dunklen Haaren und tanzte auf dem Arme der Oswalden wie ein kleiner strahlender Affe, so geschickt und so lächerlich. Man sollte nur sehen, wie das allmählich lustig herging in den vier niedrigen verräucherten Wänden, wenn Frau Oswald

Digitized by Google

am Herde die Töpfe schob und mit Oswald, der heimgekommen, die Tagesereignisse des Kleinen besprach. Tausenderlei hatte sie gesehen, das sie alles sehr wichtig nahm. Wenn er eine Tasse zufällig mit den Füßen umgestrampelt, das gefiel ihr und auch Oswald lachte über die Scherben und drehte sie um und lachte wieder.

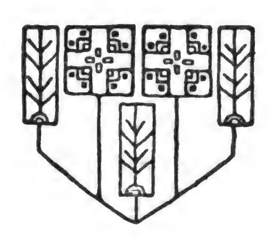
„So ein Jungkerl“, sagte er bloß, und er ergriff ihn mit den Betten und hielt ihn hoch und schwenkte ihn in die Lüfte und sang ihm ein Lied, das ihm auf die Lippen kam — nicht gar weiche Klänge, — und hatte ihm eine kleine Tierfigur mit Lammfellhaut überzogen zum Spielen mitgebracht und sang ihm auch, wenn er dann endlich wieder einschlafen und stille liegen sollte.

Ein Leben, wie es gar nie gewesen war, so ging es jetzt die ganzen Jahre fort, ohne daß sich irgendein Kummer gemeldet oder eine Drohung von außen einmal eingestellt hätte, die die beiden frohen Alten in ihre ehemalige Schwermut zurückgerissen oder sie auch nur eine Weile angewandelt hätte. Dazu kam auch noch, daß Hermine in der Stadt verdiente

Digitized by Google

und schickte, und daß es ihr gut und geordnet ging. Das wußten die Alten obenein, das sahen sie. Das mußte jeder aus den Briefen merken. Das sahen sie auch daran, daß sie ihren Dienst hielt. Aus den Briefen klang sogar etwas, was wie eine fremde Kälte kam, was sich jetzt über die Alten ein wenig hinwegsetzte, als wenn sie nun auch den Alten gegenüber ihre Vergangenheit vergessen machen und zeigen wollte, daß sie im Grunde doch etwas Besonderes wäre.

Aber das traf die Alten nicht weiter, so lange sie den Jungen hatten, der ihnen lachen machte und Leben. Und weil sie auch ein wenig Hochmut hinnahmen, wenn sonst das Leben geordnet und klar dahinging.



Digitized by Google

So waren mehr als zwei Jahre unmerklich vorbeigezogen und im Häuschen oben an der Lehne hatte sich nichts geändert. Da hatte die Oswalden ihre Wäsche im Holztroge vor der Tür und wusch unter dem reichlichen Strahl klaren Bergwassers, der herniederfloß und ein Klingen ums Haus gab und ein Rauschen Tag und Nacht. Das Jungel tappelte daneben um ihre Beine, und sie lachte ihm zu. Sie hatte es eben nebenher getröstet, weil es mit seiner kleinen Leibesbürde unwirsch im Schmutze gelegen, und strich ihm noch einmal die Händchen, unterdessen Fritzel sich die Striemen noch mit saurer Miene besah. Es war ein reizender Junge, kräftig, oft zum Lachen bereit, ein paar große Kohlen von Augen, und gar erstaunt, wenn ihm die Großmutter den Blick auch einmal emporgerichtet in die jungen Knospenbäume, wo Stare wie Hähne gekräht und lustig gepfiffen hatten. Da hatte er gleich auch

Digitized by Google

seines kleinen, breiten Mundes weiches Lippenrot gespitzt, es zu versuchen, und hatte den Finger an die Nase gehalten, um zu passen, ob er die Wirkung seines Tuns nicht auch würde hören können.

Oswald war noch draußen im Dienst.

Es war in der Pfingstwoche und ein übermäßiger Glanz lag in den Lüften. Die Berge lagen weich wogend in den ersten Frühlingsdünsten, da und dort an den Felshängen hing noch Schnee. Die Gruben schimmerte schon in ihren silbernen Zerklüftungen, obwohl noch reichliche Winterlasten im Grunde sich häuften. Die wehenden Winde strichen über sammetnes erstes Smaragdgrün der Matten, und da und dort näher am Hange und auch ums Häuschen krochen Blumen aus der Wintererde ins Grün hinein, die auch Fritzel mit einer Entzückung sah als wahre Wunder. Frau Oswald warf vom Waschtroge einige Male und immer wieder aus der Arbeit ihrer braunen Arme, die im Wassertroge schweiften, einen lachenden Blick auf den Jungen, der in Gras und Blumen saß und für sich lachte und kicherte. Da gab's diesmal eine wahre Überrumpelung.

Digitized by Google

Allerhand Leute strichen im Tale: Pfingstwanderer, die sich zeitig in die Berge aufgemacht. Es waren schon einige Male, auch auf den kleinen Fußpfaden ihrer Hütte, ein paar Jünglinge gestanden, die mit der Karte in der Hand und den Wandersteken herumgesucht hatten in der weiten Frühlingswelt der Berge mit Blick und Hinweis und Zurücksuchen im Geschriebenen und Hinzeigen, da und dorthin mit dem Wandersteken, hin auf die weiten Kammwogen, die sich hindehnten wie ein kühler, herber Gesang aus der nahen Welt in ferne, dämmernde Lüfte. Es waren auch ganze Züge unten im Tale singend gezogen, deren lauter Gesang heraufscholl, daß der Junge innehielt mit Lachen und Spielen, wie die alte Oswald „horch“ gerufen, und beide dann eine Weile nicht hineinhantieren gewollt, als es sanft und froh in alle Höhen verwehte in die Frühlingswelt. Dann waren ein paar junge Menschen, Jüngling und Fräulein, vorübergezogen. Sie licht wie in Hüllen aus Blumenblättern und heiter geschmückt und leicht schwebend, den Blumenhut am Arme schwenkend, ohne acht, und er ernst, aber

Digitized by Google

nicht, daß man einen Glanz aus der weiten Fülle Licht und Leben nicht auch aus seinen frischen Worten und aus der sanften Liebe spüren können, mit der er über die Blumen sorglich schritt, und seinen Arm in die weichen, blassen Seidenfalbeln des jungfräulichen Armes seiner Wanderin gelegt hätte im mehr versunkenen Vorwärtsgehen.

Frau Oswald hatte den beiden lange nachgeblickt. Es hatte sie entzückt. Manchmal unter Tausenden wandeln zweie, denen man nachsieht wie mit Sehnsucht, die es zu besitzen scheinen, die es leben —, so ungefähr, als wenn man dann ein Gefühl innen zurückbehält, als ob Engel die Schwelle gestreift oder ein Weiser oder ein wahrhaft Guter vorübergegangen. Frau Oswald hatte Freude in ihren grauen, umrunzelten Augen. Sie war jetzt immer wieder lustig und neckisch. Sie hatte den beiden einen freundlichen Gruß geboten, und mit lachendem Blick voll schöner, schlichter Güte hatte sie die Junge herübergegrüßt, während der Jüngling nicht geachtet hatte. Sie stand noch und immer von neuem bewegte sie, wie sich die Welt an diesem Vorfesttag

Digitized by Google

schon froh erfüllte und Wanderer da und dort oben an den Hängen und unten in dem Tale hingingen. Aber, daß sich einmal gar zu ihr Pfingstwanderer verirren und ihre Hütte suchen, so direkt kommen könnten, „wie ich komme zu Pfingsten“, das wäre ihr nicht in den Sinn gekommen. Das gab's nicht, das Leben lang nicht.

Oswalds selber waren nie am Festtag seit Menschengedenken einmal außer Hause gewesen. Zur Zeit des Vaters, der im unteren Dorfe eine Bäuerei gehabt, hatten die Töchter wohl ein-, zweimal im Leben einen Besuch gemacht. Frau Oswald wußte heute noch, mit ihren Fünfzigen, was sie mit vierzehn Jahren angehabt, und was sie in ihrem böhmischen Tüchel eingehüllt, das ihr einziges Gepäck war, als Geschenk gewichtig in der Hand getragen hatte, den langen Weg. Damals hatte sie mit der Schwester weit hinunter ins Land laufen müssen. Aber das war im Leben nicht mehr groß vorgekommen. „Wer Vieh hält, muß zu Hause sein“, hatte sie dann jede Neigung dazu verscheucht. Und konnte also auch nicht im entferntesten ahnen, daß

Digitized by Google

da jemand zu ihr mit Pfingstabsichten aufsteigen könnte.

Sie schlug gerade ein Laken an dem Holztroge auf, klatschte tüchtig hin und her, daß der Junge im Grase ein wenig ängstlich blinzelte und sah wie zufällig zurück.

Übrigens stand sie recht in der Arbeit und gar nicht zum Feste. Sie hatte nur eine verwahrloste Jacke über ihrem groben Hemde, die halb offen stand, weil ihr warm und schweißig war bei der Arbeit, und einen braunen Leinenrock mit einem vergilbten Sammetstreifen wie immer. Sonst stand sie barfuß und man sah ihr runzeliges, braunes Fleisch am Nacken und Hals und an den kurzen stämmigen Beinen. Und sie wandte sich sehr achtlos hinunter, weil wieder Leute kamen, die mehr und anderes suchten, als nur eine Lust in den Lenzlüften wie der Wind. „Sie haben nicht richtig fortgefunden," dachte Frau Oswald für sich und griff durch das offene Fenster hinein, wo sie ein Stück des frischen Pfingstkuchens hingelegt, brach eine Ecke und reichte es dem Jungen nieder. Daß die Leute zu ihr

Digitized by Google

hinaufsahen, machte ihr nichts. „Ganz feine Leute,“ dachte sie nur, „auch ein Junger und eine Junge; recht Geputzte“, dachte sie ein wenig schnippisch, denn das lag in ihr. Die Alte konnte jetzt wieder wie eine Junge schantieren, wenn einmal Gelegenheit kam. Sie hatte weiter gearbeitet, bis die beiden endlich ganz herangekommen und das Frauenzimmer furchtbar gelacht hatte.

Da erwachte Frau Oswald aus ihrer Arbeit. Sie dachte gleich nicht anders, als ob sie der Schlag träfe. „Hermine, nein, Herr Jesus, Hermine“, schrie sie fast, und Mutter und Tochter umarmten sich mit aufdringlicher Begrüßung, hielten sich und küßten sich. „Na Herrjott, Mutter, da sind wir“, sagte Hermine sehr berlinisch. Der junge helle Mensch war noch etwas zurückgeblieben, um der Familienbegrüßung den Vorrang zu geben, und stand dann vor der rüstigen losen Mutler am Waschtroge, die sich den Schweiß aus der Stirne wischte, und die Hermine noch einmal fast mit Tränen und rechter lauter Freude zu begrüßen begann. Der Junge schrie plötzlich furchtbar. „Biste stille“, sagte die Oswalden schnell und achtlos.

Digitized by Google

„Nein, Mädel, aber... Du Himmel... sag mir nun alles in der Welt... nein... sag mir nur — —“ weiter brachte Frau Oswalden es nicht, über dem hastig und mit lachendem Munde gemachten Geplauder der Jungen, die im buntblumigen Frühlingshute wie eine feine Städterin vor ihr stand, in einem lichten Frühlingsjäckchen, wie die Frau Hütteninspektorin es sich kaum kaufen konnte, was Frau Oswald mit dem ersten Blicke übersehen: „Nein, Mädel, nein aber, sag mir nur“, weiter kein Wort hatte sie vor Staunen und Erstarrung reden können.

Der junge Bratpfann stand noch immer steif daneben. Hermine hatte im ersten Ansturm gar nicht weiter an ihn gedacht. Er machte ein höchst ehrerbietiges Gesicht. Er hielt ein feines Handtäschchen mit großem Anstand und sah Hermine fast mit einem leichten Vorwurf an, daß sie ihn noch nicht vorgestellt.

Die Mutter war gleich in einiger Verlegenheit. „Du Mutter, Bratpfann, gefällt er dir, mein Bräutigam? Das ist meine Mutter“, sagte sie

Digitized by Google

lachend. „Und das ist also das Kindel“, indem sie jetzt zum ersten Male zum Jungen ging, der noch immer — mehr noch überrumpelt als die Mutter, brüllte und sich wehrte. „O Jemersch“, sagte die Großmutter begütigend, indem sie den sich Wehrenden auf den Arm zwang, aus Herminens Händen. „Das ist ein Kräftiger, wenn der sich durchsetzt, unser Sonnenschein, wie der Vater sagt.“

„Ein Staatsbengel“, sagte sehr gelassen Herr Bratpfann, in dem er den Jungen steiflächelnd ansah. Er war ein schlanker, fast schmächtiger junger Mann, in den Zwanzigen, gewandt, und leicht im Blick, ein Schwalbenfänger sozusagen. Der Bart, der ganz dünn allein auf der Oberlippe wuchs, war an den Enden zusammengezwirbelt, damit man ihn überhaupt bemerken konnte. Ein helles Gesicht und die kleinen blonden, spitzen Bürstchen, die emporstanden, wie die Nase, gaben seinen Mienen eine leichte Frechheit. Alles war hell an ihm, nur jetzt das Gesicht vom Laufen rot, aber mager. Er sah schlank und elegant aus wie Hermine. In seinem hellen Sommeranzug, mit rotbraunen Stiefeln, die

Digitized by Google

allein ein wenig vernutzt waren, daß die Absätze nicht mehr ganz stimmten, schien er der Mutter gleich ein ganz feiner Herr. Zumal er beim Vorstellen eine vornehme und ernste Verbeugung vor ihr nicht gescheut hatte.

Übrigens stach Hermine mit ihren dunklen Haaren und ihren Augen, die von schwarzen Büschen umschattet waren, seltsam gegen den Blondling ab. Sie sah heut wirklich sehr hübsch aus. Das hatte die Mutter gleich bemerkt. Sie sah beide mit großem Erstaunen an. „Nein, Mädel, daß auch du kommst“, rief sie ein über das anderemal. „Zu Pfingsten kommst du? Nein, was wird aber da der Vater sagen?“ rief sie und lachte Herrn Bratpfann auch an, der auch allmählich zutraulicher lächelte.

„Wir müssen ihn überraschen“, sagte Hermine.

Aber Bratpfann benahm sich doch fortgesetzt, als wenn er sich mit seinen hellen Kleidern hier ein wenig hüten müßte. Er hatte Hermine die Tasche in die Hände gegeben, die sich jetzt leicht zu machen begann, noch vor der Türe ihre helle Jacke auszog, daß sie dann gleich in ihrer durchsichtigen Mull-

Digitized by Google

bluse die Arme recken, über dem Kopf zusammenschlagen und in die Heimatberge sehen und lachen konnte, und zum Kinde laufen noch einmal, das sich endlich beruhigt hatte und jetzt mit ihr zu lachen begann, unterdessen Frau Oswald sich noch mit einer gewissen verschämten Heiterkeit nicht von Herrn Bratpfann wenden wollte, der unschlüssig dastand und sich dann die Welt auch ansah.

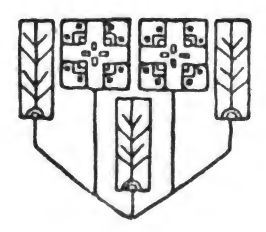
„Die Aussicht ist halt zu schön," sagte Frau Oswald vermittelnd zu Bratpfann, um nur ein Wort aus ihm herauszulocken.

Warum sollte es ihm nicht gefallen?

Die Mutter störte ihn nicht weiter, wie sie jetzt mit Hermine ins Haus lief und drin für Unterkommen sorgte. Der junge großstädtische Handwerksgeselle, seines Zeichens Anstreicher, blickte beiden seltsam nach und besah sich dann alles. Er spielte schließlich auch mit dem Kinde, so wie einer, der noch ganz selten nur mit solchem Kleinzeug einmal ziellos liebevoll getändelt, nur seinen Zeitvertreib nicht sonst zu finden weiß, oder auch, der unter Kieseln am Strande sitzt und sie hineinwirft ohne Ge-

Digitized by Google

danken, und sich nicht weiter sorgt, wohin sie die Welle im Sande dreht. Dann rief ihn Hermine hinein, während der Junge im Grase mit den abgerissenen Blumen weiter spielte, die das dünne Glanzstöckchen aus der Stadt, das der junge Anstreichergeselle spielend in der Hand schwang, geköpft und ihm dann von oben nebenhin so in den Schoß geworfen hatte. Der Junge lachte draußen. Und die Oswald ging drinnen dienstwillig um die jungen Brautleute.



Digitized by Google

Wunderbarerweise hatte auch Oswald, als er abends von der Arbeit heimgekommen, so getan, als ob es eine besondere Gnade wäre, daß dieser Pfingstbesuch eingezogen war. Er hatte Hermine mit seinen guten, ein wenig ängstlichen Augen, wie er nun einmal blickte, geküßt und dem jungen Leichtfuß von Anstreicher, einem leichten Berliner Jungen, der sehr ernst und fromm tun konnte, treuherzig die Hand gereicht.

Es war auch die Festtage alles in größter Übereinkunft abgelaufen. Langsam ziehend, im Wagen Fritzel vor sich herstoßend, hatte sich Oswald und hatten sich alle sogar zu einem Gange auf eine nahe Höhe entschlossen und hatten oben in einer Glasveranda Kaffee und Bier genossen, was Bratpfann mit einer frischen Gönnermiene bezahlte, auch noch immer zu Genüssen weiter einladend.

Digitized by Google

Der alte Oswald, der in seinem Großvatersgottestischrock mit den langen Schößen und mit seiner mächtigen Esse von Hut aussah wie ein Grabebitter und vorausschritt, sprach fast gar nicht. Wenn nicht Hermine und die Mutter gewesen, wäre es zuerst still zugegangen. Aber die beiden waren kindlich wie nie, freuten sich jetzt über jedes neue Licht, das auf die Täler in Blüten fiel, lachten mit dem Jungen über jeden Käfer, der sich auf das Bettchen verirrte, oder über jedes Gebrumme, wenn eine Hummel eilig vorüberstob.

Bratpfann gab anfangs nur stoßweise mit leichter, aber flattriger Rede seine Weisheiten kund, die alle nicht aus dem Frühlingslande kamen, wo sie schritten. Er sah sich auch um, erzählte aber dabei von allerhand, von Werkmeistern und seinen Stellen in der Stadt, sprach nur von sich und lobte ein Kunststück von einem Deckengemälde, das er einmal in einem Tanzsaal in Berlin angebracht, das besonders großartig wirkte, wenn Tanzende bunt darunter sich schwangen. Er hörte nicht auf zu prahlen. Der alte Oswald nickte nur dazu und Mutter machte

Digitized by Google

dann und wann große Augen, sah Hermine an und freute sich. Ihr gefiel er. Während sie saßen, hatte Oswald, wie in Verlegenheit, viel mit seiner Zigarre zu schaffen, die ihm Bratpfann angeboten und woran er gar nicht gewöhnt war. Der Himmel hatte die vier, wie sie so saßen, recht in einer Pfingstlaune zusammen geworfen.

„Was hier nicht alles jebaut wird"! sagte Bratpfann, eine Zigarette zwischen den Fingern drehend, „und die Dorfmaler sind doch Fatzken."

„Na nu," lachte da Hermine, „'s wär' doch ganz vernünftig, wenn Eduard hier Arbeit suchte, Mutter! Wie?"

„Ja, mein Gott", sagte Oswald.

„Ja, mein Gott," sagte die Mutter Oswald.

Bratpfann sah Vater und Mutter mit einer großen Überlegenheit an und benahm sich ganz wie ein feiner Herr.

„Nicht, Frau Schwiegermutter?" rief er gefällig und hob Frau Oswald einen Löffel vom Boden auf, den sie soeben mit dem Kleide herunter ge-

Digitized by Google

rissen. „Bringen Sie den Damen noch mehr Kuchen!“ rief er dem bedienenden Mädchen zu.

„Ach nein, lieber Herr, zu was denn? Wir haben genug,“ sagte Frau Oswald, die von alledem auch ganz verlegen war.

„Ich kenn' doch mein Herminechen,“ lachte er, „wenn's Kuchen jibt.“

„Laß ihn nur“, rief Hermine lachend. „Ich weiß schon, daß dir's auch schmeckt, Mutter.“

Und das bedienende Mädchen nahm den Teller jetzt nicht mehr zögernd, und brachte neu. So ging es.

Es war nur seltsam unter den vieren, als wenn eine jede der Seelen für sich lebte und lauerte — — und dann und wann nur hervorbräche mit einer Idee aus dem eigenen heimlichen Begehren, und wie wenn dann ein künstliches Geplauder und Gewirble einen Augenblick entstünde, in dem alle vergaßen, daß sie einander fremd und unvertraulich wären, und daß sie weder einander suchten noch brauchten.

Übrigens war Bratpfann ein ganz geschickter

Digitized by Google

Arbeiter. Auf seiner Leiter, hoch oben mit den bunten Farbentöpfen neben sich, so einhersteigend wie auf Stelzen, dem Saalsims entlang und die Welt unten, bunte Farbflecken im Gesicht, in einem langen buntfleckigen Leinwandkittel, konnte er singen und pfeifen stundenlang. Und wehe! was für eine auch jung in den Saal kam, wenn er ausruhte, nicht bloß Hermine.

Wie er so mit dem alten Oswald wie ein Fuchs am Strick heimzog, war es wirklich kein Wunder, daß er andere Dinge im Sinne hatte, als nur Berg und Täler, und Zweige von Blüten aus den prallen Frühlingsbäumen, die er dann und wann mit seinem Stöckchen achtlos abschlug. Er war im Grunde auch nur gekommen, weil Hermine von dem kleinen Anwesen gesprochen, von mancherlei Gelegenheit der Lebenserleichterung, von der Möglichkeit, sich hier oben in den Bergen, wo jetzt auch die Eisenbahnstraße langsam sich aufwand, ein bequemes und nützliches Unterkommen rechtzeitig zu sichern.

Sein Plan war längst gefaßt. Das fühlte langsam

Digitized by Google

auch der alte Oswald. Er sagte nicht viel. Auch wie sie heimkamen, saß der Vater noch vor dem Häuschen mit dem feinen Herrn von Handwerksgesellen und sah in die Welt und hatte sich nur wieder die Pfeife geholt und sog Zug um Zug. Und Bratpfann saß in Hemdärmeln daneben in der lauen Luft und sprach und redete noch fortwährend davon, daß sie es ganz gut zu was bringen könnten, wenn ihnen nur die Eltern im Häuschen Wohnung gäben, und sie es einmal selbständig ohne zu großes Risiko versuchen könnten.

„Nun, mein Gott, ja, ja", hatte Oswald schließlich dazu gesagt, ein wenig ängstlich, wie es immer klang, aber doch gutmütig, weil auch der Schwiegersohn den ganzen Ausgang heute freigebig bezahlt hatte und ein sehr umgänglicher Mensch schien.

„Was sagt denn der Vater?" kam Hermine dann heraus, die drinnen mit der Mutter dasselbe verhandelt hatte, und fuhr dem Bratpfann recht durchs Haar, daß der blonde Schopf ihm zu Berge stand, und er noch leichtsinniger mit seinen kleinen Augen sie anblitzte, und sie beide lachten, als er sie auf

Digitized by Google

seine Knie nahm und sie ihn vor dem Vater sinnlos umarmte und an seinem Halse und Munde hing, daß es endlich dem Alten ein Lachen kostete und wie eine Verlegenheit, in der er sich erheben wollte.

„Bleiben Sie doch ruhig", sagte Bratpfann halb erwürgt, „ach Jotte doch, bleiben Sie doch sitzen, Vater," meinte der junge Anstreichergeselle, noch immer im Handgemenge mit Hermine, „wo es so jemüthlich ist."

Und dann blieb also der Vater doch sitzen, wie sich endlich, von Bratpfann gezwungen, Hermine in seinen Armen zurückbog und ihn sprechen ließ.

„Wohnung, nu, ja, ja", sagte Oswald. „Das Kammerle, warum denn nicht, und unten das Stübel auf der Seite."

„Nicht wahr, Vater? Und Eduard macht dir Arbeit, sag' ich dir!" und rühmte, ohne je etwas gesehen zu haben, „und umsonst wollen wir nichts", sagte sie sehr bewußt.

„Ach Gott," sagte Oswald, „'s ist weni Raum für Zwei — —"

Digitized by Google

„Na, wissen Sie, Herr Schwiegervater — — ich denke mir...“ Bratpfann wollte nun umständlicher alles auseinandersetzen.

Aber Hermine ließ ihn gar nicht ausreden, das ging ihr zu langsam.

„Ich werd' dir sagen, wie's gemacht wird“, rief sie lachend. „Nun wirst du hören und parieren, Junge“, gab sie dem Bräutigam in sein hellblondes Gesicht einen kleinen zärtlichen Backenschlag. „Bis zu Johanni bist du noch im Dienste, bis zu Johanni bin ich noch im Dienste, dann kommen wir her. In Berlin wird die Hochzeit gemacht. Ach was, dummes Tier,“ sagte sie auf einmal mit einem rüden Tone, „weißt ja längst, wie ich aussehe.“

Bratpfann war einen Augenblick fast ungehalten. Er wollte sie loslassen. Aber sie hielt sich an ihn und schwenkte sich gegen ihn hin und her, und tat wie ganz harmlos.

„Na, na,“ sagte sie, „brauchst jar nicht erst ein so böses Jesicht zu machen.“

„Na ja, aber wenn wir mit Vatern zu Rande

Digitized by Google

kommen wollen", sagte er sehr gestreng und warf ihr einen mahnenden Blick zu.

„Na jut also, wir heiraten dann um Johanni," ließ sie sich beruhigt an, „an einem Sonntage, wenn ich frei habe," (sie war noch immer Ladnerin), „kommen als verheiratete Leute her zu den Eltern."

„Wie denkt denn die Mutter?" sagte sorglich und besinnungsvoll Oswald und hatte Fritzel jetzt auf seinen Knien spielen.

„Die Mutter ist ganz einverstanden," sagte Hermine, die längst wußte, daß die alte Oswald von der feinen Art des Schwiegersohns genügend berauscht war, und jetzt selber nur die Feine spielte.

Sie kam in ihrem Sonntagskleide, was sie aufgeschürzt hatte, heraus und sagte: „Ja, Vater, ich dachte an dich..." weiter kam sie nicht.

„Sie können versichert sein, Frau Schwiegermutter," sagte Bratpfann mit großem Ernste, „daß es uns glücken muß, die Konkurrenz hier zu besiegen."

Frau Oswald fand die Worte ungewöhnlich ge-

Digitized by Google

wichtig und auch Hermine hörte sie jetzt mit Versunkenheit.

„Wie es der Herr Bratpfann so sagt“, meinte die Frau Oswald zum Alten.

„Nun, mein Gott“, sagte der Vater nur wieder und stellte den Jungen auf die Beine, um sich einmal auszutreten und sah ein wenig zernagt aus vom Sinnen. „Nun, mein Gott — warum denn nicht? Ein fleißiger Mann und ein mühsames Weib zusammen...“ und er dachte an manches von früher.

Aber Hermine wippte schon wieder auf den Knien Bratpfanns und zerrte an seinem Nacken, daß die Mutter scheinböse nach ihr klapste und sagte: „Nein, schind' doch nicht den Mann so, Mädel“, und versuchte gar neckisch, ihn aus der Umklammerung frei zu machen.

„Ja, machen Sie mich frei, Frau Schwiegermutter“, sagte Bratpfann lachend. Es war eine ganz idyllische Gruppe, die sich da belustigte unter dem blühenden Apfelbaum, unterdessen der Wassertrog sein Rauschen und Klingen in die sonnigen Abendlüfte einspann. Hermine war wie berauscht

Digitized by Google

an dem Tag. Sie wußte dann, wie sie abends den frischen Gesellen heißblütig zu sich ins Bett nahm, daß sie sich hier einbürgern konnten, wenn sie in der Stadt ihre Verhältnisse erst alle ins reine gebracht und zu Johanni in die Bergheimat gekommen wären. Denn sie hing an der Heimat wirklich. —

Vater Oswald ging, wie der Pfingstbesuch hinaus war, die Gedanken noch manchmal alle unschlüssig durch. Wenn er dann wieder bei seinen Holzklötzen stand und eine Weile pausierte, und die Bilder vor sich und die Fragen wie leibhaftig sah, versuchte er sich noch einmal für das bisherige Alleinsein zu entscheiden so in die Luft. Aber das benahm ihm Frau Oswald zu Hause, der's der junge, gewandte Bratpfann, den sie jetzt auch stolz Schwiegersohn, sogar manchmal schon Eduard nannte, wirklich angetan.

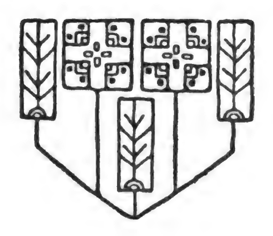
„Was willst du? Arbeiten wird der können. Und Hermine ist keine solche.“ Als wenn sie alles Frühere vergessen, so sprach sie dann, als wenn Hermine ein Engel vom Himmel gefallen, und wie

ein Engel gelebt hätte. Aber das war, weil sie beide das Kindel, den Fritzel, liebten wie einen Engel vom Himmel und dieses Gefühl mochte an dem Vergessen hauptsächlich schuld sein.

„Arbeiten wird der können, und helfen die Kinder, könnten wir uns auch verbessern“, dachte dann auch Oswald, der dabei freilich ängstlich dreinsah. Aber Frau Oswald fand es auch vernünftig, daß man nicht ewig getrennt lebte, wenn man einmal zusammen gehörte.

„Und dann auch die Stadt. Sie verbringen alles; überall gibt's was, das man sehen und haben will, und alles kostet Geld. Und schließlich sieht man's den Leuten gar nicht an, wo so das viele Geld hingeht!“ meinte Frau Oswald.

„Ja, ja... nein, nein... ach mein Gott! Das muß wahr sein!“ sagte dann der Alte versunken.



Digitized by Google

Bratpfann hatte gleich Arbeit gefunden, wie sie beide, Hermine als seine Frau, bei den Alten Quartier genommen. In dem Gebirgsorte wurden an den oberen Hängen Landhäuser für Städter gebaut, und er stand tags in den kaum verputzten, kahlen Stuben pfeifend auf seiner Leiter und saß abends ausgelassen in der Laube. Oswald mit der Pfeife vor ihm, immer mit gutem, ein wenig ängstlichem Gesichte, und Hermine auf seinen Knien und an seinem Halse hängend, seinen leichten Witzreden zuhörend wie einem Orakel. Sie hatte übrigens auch kein schlechtes Mundwerk, und wenn sie mit der Mutter am Tage im Heu war, rann das hochtönige, zerfahrene Geplauder mit den schmollenden Backentäschchen, die sie hatte, und mit der Hängelippe, die sie gewichtig verzog, wenn sie Früheres erzählte, wie ein Bach. Hermine ging jetzt wieder wie früher mit

Digitized by Google

der Mutter in die Heuernte auf die Wiesen, und der Junge spielte dann um beide. Man hätte, wie Hermine jetzt wieder aussah, wenn sie ihren städtischen Staat vom Hals genommen und in ihrer dörflichen Dürftigkeit in der Einfachheit des Menschenleibes und seiner paar bäuerlichen Hüllen dastand, fast gar nicht denken können, daß die einmal weggewesen und schon sehr anders ausgesehen hatte.

Das war in der Zeit, wo die Sonne draußen lag, und der Mensch auch nicht drinnen sein mochte, wo sie sich gar wie eine junge Zwölfjährige mit Fritzel zusammen den Abhang herabkugelte, daß sich das einfache Röckchen, das sie in der Hitze trug, zusammen und beim hastigen Rollen fast bis zum Leibe heraufschob und ihren immer noch ganz zärtlichen mageren Gliederbau und ihre Mädchenschlankheit erkennen ließ.

Niemand war da als die Mutter dann weit und breit. Fritzel jauchzte. Das Kind konnte davon gar nicht genug bekommen, und Hermine war wohl, wie einem grünen Gras in der Wiese, und die alte Oswalden war in ihrem roten Tuch, das sie wie

Digitized by Google

einen Turban um ihr Grauhaar trug, auch zu allen Sprüngen aufgelegt, wie ihre knochige Kühe, wenn man sie unversehens auf die Weide trieb.

Und alles ging ganz im Gleichmaß, wie auch noch das Kartoffelhacken auf den Herbstfeldern gekommen war — bis in den Winter. Da begannen kleine Mißhelligkeiten, die zuerst heimlich zwischen Mutter und Hermine allein ausgemacht wurden. Den alten Vater ärgerte zwar auch schon manches. Z. B. daß allmählich Hermine und Bratpfann zwischen ihrem und seinem Stübel kaum noch unterschieden. Wenn er kam, fand er nicht Ruhe und mußte auf der Eckbank sitzen, wo er es gewohnt war auf der Ofenbank. Aber wo es am wärmsten war, gefiel es am Feierabend auch Bratpfann. Das waren so nur Kleinigkeiten. Das ließ er noch alles ruhig zu und sagte gar nichts, nur daß er an solchem Abend ganz stumm blieb. Dann gefiel ihm auch nicht, daß Hermine so wenig Scham hatte. Schon das ewige Herumhängen am Manne, das Streicheln im Gesicht, wenn sie bei ihm saß, das Zupfen am Bärtchen und das Hindurchfahren

Digitized by Google

durchs Haar. Es ging immerfort. Sie gab wirklich fast nie Ruhe. Das war einfach, weil sie auch gar nichts tat. Das war allmählig der erste Punkt überhaupt bei Vater und Mutter. Das Bettmachen am Tage und das bißchen Waschen der paar Hemd- und Tüchellumpen, sonst machte sie nichts als sich herumdehnen, wie es mit dem vergnügten Heutragen als lose Mähderin draußen auf dem Wiesenstreifen und mit dem fröhlichen Kartoffelhacken auf den leuchtenden Herbstäckern zu Ende war. Der Vater, der wirklich müde aus der Hüttenarbeit heimkam, sah es wohl, daß Mutters Arbeit immer mehr zunahm. Aber auch darüber sagte er eine lange Weile gar nichts, weil wenigstens Bratpfann für seine Art doch der Mutter genug zahlte. Nur begann er sich heimlich zu ärgern, und der Ärger nagte ihm im Blute und machte ihn stiller und versunkener.

Auch einmal einen kleinen Streit hatte es zwischen Mutter und Tochter gegeben. Mutter konnte an einem Abend wegen einer Kuh, die kalben sollte, dem Vater nicht bis an den Berg

entgegengehen, um ihm seine Holzaschensäcke auf der Radwer helfen emporzuziehen.

Gott, Hermine war früher hundertmal und tausendmal gelaufen, aber jetzt auf einmal sagte sie ganz großspurig, als sie die Mutter darum gebeten: „Mutter, das kannst du nicht verlangen. Was würde Bratpfann sagen, wenn er sein Weib da angespannt wie einen Hund sähe?“ Das war Frau Oswald geradezu stark, obwohl sie sich längst gesagt hatte, daß Bratpfann und Hermine, wenn sie Sonntags geputzt in die Kirche liefen, was Besseres nun einmal vorstellten als nur arme Dorfleute mit Karren und Schweiß und Schmutz in ihren Altersfurchen. Grob war die Mutter zwar zuerst doch geworden. Sie hatte rund gesagt, „alberne, dumme Gans! was deine Eltern nicht schändet, wird dich nicht zerbrechen!“ Aber sie sagte sich dann doch heimlich, wie sie schließlich selber gelaufen war: daß Hermine nun einmal das Ansehen wahren müßte, und sie sagte kein Wort dem Alten.

Im tieferen Winter aber kam die Sache insofern noch anders, als sich auch Bratpfann nicht über-

Digitized by Google

mäßig mit der Arbeit anstrengte, und viele Male bis in den Morgen im Bett blieb, Leib an Leib mit der Jungen, und sie dann mürrisch und bleich und fordernd waren, wenn sie endlich an den Tag kamen, Hermine nicht rechtzeitig an Kochen ihrer kleinen Mahlzeit gedacht, sich an die Mutter hielt, mit deren Kartoffeln umging, als wenn sie ihr und des Bratpfann Eigentum wären, und so allmählich auch Mein und Dein im Hauswesen arg ins Schwanken geriet. Und er — Bratpfann, wenn er dann die Arbeit in den kurzen Winterstunden verpaßt hatte, lief hinunter in die kleine Kneipe, wo er den oder jenen fand, um mit ihm einen Schnaps oder ein Glas Bier und dann noch manches danach in der geballten Hand auszuspielen, und sie unterdessen in Unruhe daheim nicht recht Zweck und Ziel fand, vernachlässigt in der Mutter Arbeit guckend, und zu unentschlossen und lässig, um im entscheidenden Augenblick etwas anderes nur zu tun, als Fritzel auf der Seitenbank oder in der Wiege mit einigen dummen Neckereien zu amüsieren. Aber auch diese Zeiten brachten nichts Besonderes,

Digitized by Google

und die Oswaldleute beide waren wirklich geduldig und trugen, was nur zu tragen war.

Auch daran gewöhnte sich der Alte allmählich, daß Hermine am Ende des Winters, wie's wieder wärmer wurde, im Häuschen manchmal herumlief, daß er es zuerst nicht begreifen konnte. Rundweg, wie sie aus dem Bette kam, die Haare dunkel gezaust um den Kopf und in ihrem Hemdelumpen, der oben offen stand und kaum recht bis zu den Knien reichte. So rannte sie in den Kuhstall und war auch gar nicht erschrocken, mochte von den Hausleuten kommen, wer wollte. Die Liederliche war in den Wintermonaten wieder langsam aus ihr herausgekrochen. So im Hemdlumpen saß sie unter der Kuh und molk sich ins Glas und trank die Milch, wie sie warm aus dem Euter floß.

Das machte sie plötzlich, nachdem sie ganz pfiffig am Abendtische erzählt hatte, daß, wie sie es nannte, wieder was würde. Das war im Frühling und den Sommer über wurde dann für die Alte die Last der Arbeit nicht leichter, als die Schmächtige wieder neuer Hoffnung voll einherging, und ihre

Digitized by Google

Bewegungen bald nicht waren, um sich noch den Wiesenhang herabzukugeln. Aber das wäre das geringste gewesen, daß man für das junge Mutterwesen eine Menge Handgriffe mehr und manches in der Wirtschaft opfern mußte, was man sonst selber auch hätte brauchen können.

Da kamen allerhand Dinge, die den alten Oswald innerlich trafen und in moralischen Aufruhr brachten. Vor allen Dingen, daß die Jungen sich in die Laube setzten, um sogar am Sonntagmorgen in der Predigtzeit die Karten zu schlagen und in das Glockengebimmel der Dorftürme, das der Wind an den Hang emportrug, zu spielen.

Hermine — wie Bratpfann, weil sie nicht mehr gehen konnte auf weitere Wege, darauf verfallen war, die Karten zu bringen — war von einer ganz sinnlosen Leidenschaft plötzlich auf das Kartenspiel. Wo Oswald ging und stand, fand er sie hingelümmelt und in diese sinnlose Versunkenheit geraten. Oswald hatte niemals im Leben auch nur eine Karte angerührt. Er verabscheute das Spiel. Nun mußte es gerade passieren, daß Hermine mit ihrem

Digitized by Google

schwangeren Leibe fast keinen anderen Zeitvertreib mehr zu kennen schien und in Stunden der Arbeit und in den Feierstunden der Pfingsttage sogar von dem Gebetbuch des Satans, so nannte Oswald die Karten, nicht mehr los kam. Darum benützte er einmal einen Feiermorgen, als er vom Abendmahl heimkehrend, sie in der Laube ganz im Eifer fand, ihnen ins Gewissen zu reden. Beiden, denn keins von beiden hatte die mindeste Empfindung, daß das einen Menschen stören könnte, was sie gerade so köstlich amüsierte. Aber da merkte er schon an der Lächerlichkeit, wie sie ihn ansahen, ohne sich zu rühren, daß sie im stillen längst über ihn hinaus waren und sich im Grunde über seinen Lebensernst nur lustig machten.

„Jott, Vater, die unschuldigen Karten", hatte Hermine zuerst gesagt. „Was tun dir denn die Karten?"

Er versuchte es ihr klar zu machen. „Die Karten," sagte er, „warum nimmt man denn überhaupt Karten?"

„Jotte doch," sagte Bratpfann aufgeblasen, „es

Digitized by Google

jibt eine Abwechslung. Wenn einer nur immer dasitzt und in sich 'neinjräbt, wie Ihr."

„Das ist," sagte Oswald tiefsinnig, „als wenn ich dresche, aber ich leg' immer statt Körnerfrucht leeres Stroh unter. Ein Narr macht solche Arbeit." Er dachte sich das als Arbeit.

„Ist ja gar keine Arbeit," lachte Hermine vergnügt, die Kartenblätter auf ihrem Mutterleibe zum Fächer ausbreitend und auf Bratpfanns Spielentschließung gespannt.

„So," sagte Oswald, „was ist es denn? ein Vergnügen etwa, aber mit was denn für Absicht?" sagte er wieder ganz gewichtig.

„Ich gewinne", rief Hermine lustig, und hieb auf und strich ein und lachte Oswald an und sagte: „Ach, Vater, laß dein Gerede! stör' uns nicht!"

Oswald war den Jungen gegenüber sehr zum Kleinlauten geworden. Man konnte gar nicht denken, daß es schon so stand.

„Ich werd' dir sagen", meinte Oswald, immer noch ganz bedächtig, „ich gewinn's; ja, was denn? Arbeit ist es nicht, und du gewinnst; was gewinnst

Digitized by Google

du denn? Geld und Lohn will eins gewinnen statt zu arbeiten, und das ist eben ein Laster, ein Satanswerk, weiter sag' ich gar nichts."

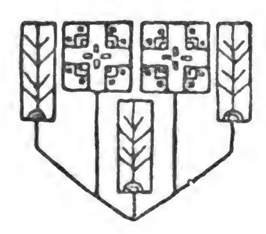
„Ihr nehmt alles zu jewichtig, Schwiejervater", meinte Bratpfann, als er Hermine einige Pfennige hinschob.

Oswald hatte es gesagt. Aber die Tage im Sommer hörte es nicht auf, daß Hermine in ihrem Strickkörbchen die Kartenblätter bei sich führte, und daß sie der Mutter auch mit Kartenauflegen und tausenderlei Dummheiten von Schätzen, von Männern, die kommen und frohe Nachrichten von Gewinsten aller Art bringen sollten, und von Briefen, die Unheil verkünden würden und so fort, unterhielt.

Der Alte und die Oswald waren in der Zeit wirklich froh, wenn sie einmal allein waren, das heißt, wenn endlich die Nacht gekommen war, und die drüben in ihren dicken Betten schliefen, unterdessen in der Balkenstube das Jungel in der Alten Schutz und Liebe, eingemummelt zwischen beiden kräftig atmete. Denn darin war Hermine klug, daß sie,

Digitized by Google

was Fritzel betraf, den Alten ganz freie Hand ließ und den Jungen wie deren Eigentum ansah, mochte es sonst geben, was es wollte.



Digitized by Google

Bratpfann lief Sonntags immer noch sehr elegant, und hatte auch im Sommer genug verdient. Er bestritt die Unkosten, wie die Geburt gekommen war, ohne Murren. Das Kindel, ein zweiter Junge kam ohne Umstände. Aber in Oswalds Häuschen war es damit enger geworden, als es schon war, und zudem begannen die Winteraussichten sich diesmal nicht übermäßig großartig anzulassen. Der Winter hatte ungewöhnlich früh eingesetzt mit Kälte und die Wände waren dünn. Außerdem war auch mit dem Futter die Sache schwieriger, es war wegen Dürre weniger gewachsen. Hermine und Bratpfann nahmen, wo sie es fanden, um ihr Stübel warm zu machen, und wo sie es fanden, um ihren Topf mit Kartoffeln zu füllen und ihre Brotkeile mit Speck zu belegen. Der Mutter standen schließlich die Haare zu Berge, wenn sie heimlich dachte,

Digitized by Google

wie es jetzt abwärts ging. Oswald hatte manches gespart, aber jetzt ging alles hin, nun gar, wo wirklich noch eins mehr geworden, was drüben schrie, und das ihrem Fritzel die Bissen kürzen wollte und die Milchschlucke.

Auch Oswald litt bald darunter, daß die Jungen in der Bedrücktheit, die der Winter ungewöhnlich früh hereintrug, sich wieder nur auf der Alten Arbeit schienen verlassen zu wollen. Das machte ihn bald einmal zum Herrn im Hause.

Hermine saß drüben im Stübel auf der Ofenbank, den kleinen Wickeljungen auf dem Schoß, ihm die Flasche mit Milch in den Saugemund schiebend, weil sie zu faul war, ihm an der eigenen vollen Brust seinen Durst zu stillen. Und Bratpfann stand in der offenen Tür, er trug ganz gemächlich die dicksten Stöckel hinein, die der Alte aus seinen mächtigen Lindenbäumen im Herbste zusammengeschlagen hatte.

Der Alte kam gerade zum Feierabend mit der Holzasche und der Laterne vor der Radwer vor der Tür an im Patschwetter, schlug sich das Schneewasser aus Mütze und Rock und sah es.

Es war dunkel im Hausflur. Nur aus der Jungen Stübel fiel das Licht. Dann auch gleich aus der großen Stube, weil Frau Oswald bei der Lampe den Vater schon erwartet hatte, und jetzt ebenfalls die Türe auftat. „Na! was denn? Wohin denn damit? fragte der Vater gleich, als auch die Mutter wie erstaunt hinsah.

„Wohin?“ schnippte Bratpfann in seiner leichten Schnodderart und warf krachend die Klötzchen am Boden nieder, drinnen, wo Hermine saß.

„Wir können auch nicht erfrieren“, gab die nur heraus, und ihre Lippen verzogen sich sehr ungnädig und sie lachte halb schmollend zu Bratpfann.

„Erfrieren“, sagte der Vater, und nicht wie sonst zur Mutter tretend, sondern ganz wie in einer festen und unbeugsamen Entschließung gleich hinein zu Hermine, indem er sich den Berg Klötzel lange ansah, der schon hinterm Ofen und am Erdboden gehäuft dalag.

„Das ist ja alles, was sein kann!“ sagte er nur sehr gelassen.

Aber dann wurde ihm die Sache doch zu heiß

Digitized by Google

im Kopfe, daß ihm die Mutter gleich ansah, daß das zur Verwirrung führen mußte. Ewig war ihm der Jähzorn nicht aufgestiegen, aber das war ihm doch zu bunt.

Die Mutter war ihm nach auf die Schwelle gekommen, nahm ihm die Mütze ab, die er gar nicht in acht gehalten, sondern, naß wie sie war, ein wenig schief wieder aufgesetzt hatte.

„Komm nur, Vater," sagte sie rasch und zog ihn am Ärmel hinaus an die Türe. Er folgte einen Schritt, weil er gedankenlos ohnehin in der Richtung ging. Aber dann machte er sich los und schrie heraus: „Wollt ihr uns denn um alles bringen, Ihr Ludervolk?" schrie er plötzlich in ganz kläglichem Tone: „Das ist ja eine Luderwirtschaft in diesem Hause!" Aber er ermannte sich.

„Na hören Sie mal, Schwiegervater!" sagte Herr Bratpfann sehr gelassen.

Hermine duckte sich, denn sie erwartete nichts Gutes.

„Wem gehört das Holz?" sagte der Vater auf einmal streng.

Digitized by Google

„Nun, Ihrer Tochter werden Sie wohl — —“

„Ich frage, wem das Holz gehört“, sagte der Alte nur wieder, und griff Herrn Bratpfann am Handgelenk, daß der die Kraft spürte, die ewig mit der schweren Axt umging.

„Nee, ach Vater, laß sie doch,“ sagte ängstlich die Mutter.

Und Hermine sagte spitzig zu Bratpfann: „Du wirst dich wohl gar von dem Manne fassen lassen?“

Aber Oswald ließ sich gar nicht weiter auf Redensarten ein. „Wem das Holz gehört, will ich wissen, und rein weiter nichts,“ sagte er, noch deutlicher jedes Wort betonend.

„Na weißt du? Muttern ist das Haus und nicht deines,“ schrie jetzt Hermine ihm entgegen, weil sie auch wütend wurde. Aber dann hatte doch die Mutter Oswald den Vater wirklich herübergezogen in die Stube, ehe es noch zu einem weiteren Kampfe und Streite gekommen war, und Oswald saß mit ängstlichen und kläglichen Augen auf der Ofenbank, und Bratpfann kam herüber und sagte, daß sie sich das nicht groß überlegt hätten; der Vater

Digitized by Google

sollte es nicht übel nehmen; sie hätten gedacht, es hätte so dagelegen für alle im Hause und dergl. mehr —: daß sie, wie noch die Mutter zum Guten redete, noch einmal wieder ins Einvernehmen kamen, obwohl es keine gesunde Luft mehr war, in der sie allmählich im Häuschen lebten. Denn im Grunde waren diesen Winter auch alle Zuzahlungsverheißungen nicht übermäßig in Erfüllung zu bringen, weil Bratpfann jetzt nicht die Arbeit vernachlässigte, weil er wirklich nicht recht Arbeit bekam.

Das war so noch im November gewesen.

Im Dezember liefen sie beide, die Jungen, trotz dem mancherlei Mangel, eines Sonntagsmorgens in die nahe Stadt, um Weihnachten einzukaufen.

Vater und Mutter saßen daheim und versahen die Kinder, und der Alte, weil sie einmal allein waren, ging in den Winkeln und Ecken zum Rechten sehen, das Jungel auf dem Arm oder irgendwo sonst neben sich. Auf dem dunklen Boden standen ein paar Schränke, die bunt bemalt waren, — Urväterhausrat. Seit Menschengedenken hatte in einem Oswald seine kleinen persönlichen Wertsachen. Nicht

Digitized by Google

viel. Aber Frau Oswald wußte, daß ihm dieser Schrank ein Heiligtum war, daß niemand ihn groß berühren durfte, ohne wie einen leisen Schmerz in ihm zu berühren. Dort drinnen hing vor allem auch, was er zu Begräbnissen, weil er manchmal Träger war, brauchte. Der Schrank nahm eine große Breite ein. Es hing da drinnen der lange Schoßrock noch vom eigenen Vater, der mit einem verblichenen Sammetkragen versehen war. Oswald sah darin unglaublich würdig aus, wie ein alter Schulze, noch dazu, wenn er die rauhhaarige schwarze Esse von Hut auf seinen grauen Kopf nahm, und ihm aus den langen Schößen das bunte Nasentuch hinten heraushing. Oswald war hinaufgegangen und hatte den Schlüssel mitgenommen, um unter den Sachen wieder zu sichten und zu kramen. Der Junge spielte um seine Beine, wie er alles auch unter den Dachsparren herum besichtigte. Dann hatte Oswald den Schrank langsam, knarrend aufgeschlossen. Die Mutter kannte den Laut durchs ganze Haus. Oswald hatte am Nachmittag den alten Schmied mit zu begraben und drehte darum

Digitized by Google

zuerst an seinem Begräbnißrocke. Das Tüchel steckte richtig. Er strich an ihm herab, und dann horchte er, weil er sich erst vergewissern wollte, daß Frau Oswald nicht weiter aufmerkte. Das tat er immer. Er wollte nicht, daß sie groß wußte, was er noch da drinnen verborgen hielt. Die Mutter tat auch so, als ob sie gar nicht von ferne sein bissel Sparen ahnen konnte. Deshalb bewegte sie unten Töpfe und Kannen mit lautem Rumoren und brachte ihn ganz in Sicherheit. So hatte Oswald denn auch ruhig seinen rauhhaarigen Zylinder aufgehoben und war an die Kammerluke ins Licht getreten, um sorglich hinein zu greifen und herauszulangen. Es war ein altes, böhmisches Tuch zum Knoten gebunden, worin eine Rolle Geldes geborgen war. Aber er mußte es ein paarmal um und um drehen, weil ihm die Sache gleich nicht ganz richtig war. „Die Sache sieht ganz sonderbar aus," sagte er gedankenlos vor sich hin. Er drehte und wendete es und erkannte sofort, daß sich jemand mit der Packung zu schaffen gemacht und alles in besonderer Weise wieder zusammengebracht hatte. Aber er dachte

Digitized by Google

trotzdem nicht an Böses. Er lief noch einmal zurück zum Schranke und untersuchte am Schlosse. Am Schlosse war nichts. Nur daß im Schranke seine Handschuhe auf der rechten statt auf der linken Seite lagen. Aber im Grunde kann man einmal sich versehen, dachte er flüchtig und kam zum Fenster zurück. Hier versuchte er die Packung im Lichtschein zu lösen, weil er den Verdacht überwunden, und schließlich gedacht hatte: einmal kann man auch anders gepackt haben. So breitete er sogleich das Tüchel, daß er das Geld darin bald in der flachen Hand hielt, ohne damit auch nur eine leise Bewegung zu machen, die zum Klingen Anlaß gegeben. Aber da wurden seine Mienen immer länger und immer sonderbarer. Das stimmte ganz und gar nicht. Er zählte, ...noch einmal...und wieder...hastiger allmählich ...weil er seit Menschengedenken gewöhnt war, hier seine kleine Barschaft in seiner schwarzen Esse aufzuheben, und er niemals auf eine Irrung oder sonstige Beunruhigung gestoßen war. „Aber das ist ja — das stimmt ja ganz und gar nicht! Mehr als die Hälfte fehlt,“ schrie er plötzlich; „mehr als die

Hälfte hat das Gesindel . . ." schrie er, aber vollendete nicht, kam nur mit eiligen Schritten die knarrende Treppe nieder und gab in seiner Erregung so wenig acht auf den Jungen, daß die Mutter ihm ängstlich zusprang, weil der Alte das Kind beinahe noch die letzten Stufen mit herunterriß.

Er sah gar nichts. Er gab auf nichts acht, als daß fast vierzig Mark, in Gold das meiste, und ein paar Silberstücke, in seiner Barschaft nicht zu finden waren.

„Sieh nur noch einmal nach," mahnte die Oswalden. Sie nahm gleich ein Laternel vom Sims und ging wieder mit ihm, unten am Treppenpfeiler vorerst umständlich anzündend. Sie suchten nun oben beide. Auch Frau Oswald war jetzt in große Aufregung geraten.

„Das wär' wohl doch gar," sagte sie, „wenn wir im eigenen Hause nicht sicher wären! Wir werden doch nicht Diebe im Hause haben."

Oswald war wie im Fieber, er sprach gar nichts, er untersuchte alles, er überlegte, daß nur jemand mit dem Schlüssel selber hatte aufmachen können.

Digitized by Google

Daß das nur einer sein konnte in der Nähe, der alles aufs vertraulichste kannte, das lag offen.

„Ist denn am Schlosse was?“ fragte ängstlich Frau Oswald.

„Ach, sei still, nichts ist“, sagte er und dann hastig und pfiffig vor sich hin: „Diebe haben wir im Hause. Sprich nicht, Mutter. Jedes Wort, was man jetzt redet“, sagte er, aber er vollendete nicht.

Die Mutter weinte. Sie sah Oswald an, daß er mit einem Entschlusse beschäftigt war. Sie sprach nichts mehr. Die Mahlzeit verging fast schweigend. Oswald bereitete sich dann für seinen Begräbnisgang für den Schmied. Er stand noch im Türrahmen, innerlich völlig zernagt wie die Mutter, die, ordentlich von einem Schrecken erfaßt, wie verstört aussah. Und der Vater sagte, ehe er mit Würde hinaus und den Hang dann hinunterschritt:

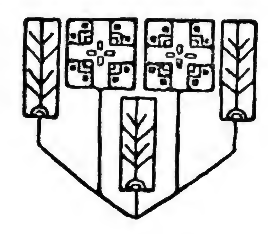
„Darum können die ihren Weihnachten kaufen, Mutter,“ sagte er mit ganzer bebender Entrüstung.

„Ach um Gottes willen, Oswald, du denkst doch nicht etwa ...“

„Denken, ach was, ich will Gewißheit — —

Digitized by Google

das kannst du sicher sein. Und wenn's wahr ist, wie's scheint — muß das Lumpenpack 'naus aus dem Hause, eher heute wie morgen.“ Er ging streng und aufrecht und hatte wie eine Hoheit im Schreiten und sprach auf dem Wege einsam noch vielmal mit sich selber.



Digitized by Google

Am späten Nachmittag, als Oswald in dem alten langen, vergilbten Großvaters-Gottestischrock und der mächtigen schwarzen Esse von Hut sehr gewichtig den kleinen Fußweg zum Häuschen heimschritt und dann eintrat, wobei er sich tief bücken mußte, als trüg' er eine Leiter, saß Frau Oswald am Tische, den Kleinsten im Wagen still nörgelnd neben sich, während Fritzel mit Papierschnitzeln sich unter der kleinen Lampe unterhielt. Es schneite draußen in großen Flocken. Die jungen Leute waren noch nicht daheim.

Oswald hatte es in seinem Blick, wie wenn er verfolgt wäre. Die Mutter sah ihn an. Seine großen blauen Augen schienen wie in kindlicher Angst. Er war ganz glatt rasiert an dem Tage, und die straffe rote Haarkrause, die er um Kinn und Backen trug, stand stachlig und zerwühlt, ohne daß er es beachtet hatte. Er schüttelte den Schnee ab, ohne daß er groß' was sagte.

Digitized by Google

„Guck mich nur nicht immer an, Mutter“, meinte er schließlich, weil er merkte, daß Frau Oswald seine innere Unruhe gleich erkannt hatte.

„Nun, Jesus, guckt die Katz' den Kaiser an“, sagte sie ein wenig unzufrieden, aber sie ließ ihn ruhig weiter hantieren und strickte fort und sah zu den Kindern, um den ganzen Wechseleindruck zu verwischen.

Oswald hatte sich bei dem Begräbnisse des Schmiedes, während er die Last des schweren Holzkastens von Sarg auf den Schultern fühlte, nicht losmachen können von dieser ganzen erschreckenden Tatsache, die ihm am Morgen so im Sonntagsfrieden plötzlich klarer und klarer geworden war. Es drehte sich auch jetzt um nichts anderes in seinen Gedanken, als er Rock und Esse zunächst eine Weile in den Winkel neben den Ofen hing, damit die paar Wassertropfen vollends in die Luft verfliegen konnten. Er dachte zurück und die Sache nagte in ihm und kam und ging, wie im Kreise.

So kam es und so ging es, daß er zuerst immer von neuem durchmachte, wie er selber vor dem

Digitized by Google

Schranke stand, im leisen Staunen, nestelnd an seinem Geldpäckchen, fast starr, wie fremde Hände daran hatten arbeiten und binden können, dann es öffnend, das verknotete Tüchel, und dann die ihm wohlbekannten paar Goldstücke in dem aufgetanen Lappen musternd, bis endlich dieser Gedanke ihm aufsprang, der in ihm einschlug wie Blitz und Hölle.

Es ging noch immerfort in demselben Gange. Es ging wie sein Holzhacken, wie er Wurzelstock um Wurzelstock nahm, fast immer denselben, ihn ansah und durchschlug und auseinanderlegte, fast immer an derselben Stelle den Knorren sprengte mit dem Keil und ihn dann, fast zufrieden, von ihm los zu sein einen Augenblick, in die Ecke warf. Einer ging und derselbe kam wieder und mußte neu durchschlagen sein. Das war ein alter müder Schädel im Grunde, so ein Holzhauerschädel, der seit zwanzig Jahren dieselbe Runde macht um sich selber, und die Art seines Tuns hatte davon wie sein Gesetz und seinen Zwang erhalten, auch jetzt in seiner Sorge.

Übrigens gab Frau Oswald ihrem Unwillen Aus-

Digitized by Google

druck, daß die Jungen noch nicht daheim wären und sah an die Uhr.

„Die scheinen sich ein Fest zu machen", sagte sie. „Aber Vater, Aufklärung müssen wir bald haben", setzte sie dazu, als sie den Vater ansah, der sich eine Tasse aus dem großen Kruge vom Herde selber vollgoß.

„Nun, das versteht sich", sagte der nur wie gleichgültig. Aber weiter sagte er nichts. So daß der Abend stumm herankam.

Fritzel schäkerte mit dem Großvater, als er dann auf der Ofenbank saß. Er schlich sich seitlich an, hob seinen kleinen nackten Fuß, um dem Alten an die vorgesunkene Nase zu stoßen und ihn aufzuwecken, und wie es der Alte gemerkt hatte, was der Kleine wollte, war er erwacht, übertrieb seine hängende Stellung und fuhr dann launig zurück, daß das Kind herzhaft lachte, nicht Ruhe gab und auf der Bank herumtorkelte, daß es bald gefallen wäre.

„Machts nur nicht zu arg", sagte Frau Oswald, kaum vom hastigen Gestricke der derben Socken aufblickend, die noch zwischen den Zähnen die unvollendeten Zahlen der Schlingen schweben hatte.

Digitized by Google

„Du mußt aber jetzt artig sein, Fritzel“, mahnte auch der Alte. Aber Fritzel störte das gar nicht, daß zuerst leise das Spiel sich dann doch bis zum Tollen wiederholen mußte.

Draußen im Stalle war noch Arbeit zu tun, die Frau Oswald sogleich auch unternahm. Fritzel wollte die Laterne tragen. Er bekam alles. Vater Oswald ging hinter ihm als getreuer Eckhart. Er sah sorglich auf des Kindes schwankende Schritte, und die Mutter kam dahinter mit dem Melkeimer. Nun saß Frau Oswald schon unter der Kuh und strich die Milchstrahlen rauschend in das Blechmaß, nebenbei Fritzel seinen Becher füllend, damit er auch zu tun hatte, und Oswald war wieder in die Stube gegangen, ohne recht zu wissen, was in seiner inneren Unrast anzufangen. Bis er sich einsam zum Gesangbuch setzte und aus einem Kirchenliede sich Verse murmelte zum Trost.

Aber die Nacht war stumm. Der Schnee sank ums Haus. Eine unbegreifliche tiefe Todesruhe sank in die weiten Gebirgstäler, die jetzt von Nachtschleierwerk ganz und gar eingehüllt und zugedeckt

Digitized by Google

waren. Unheil brütete leise. Mögen sie kommen, wie sie wollen", dachte Oswald mitten in seine heiligen Verse hinein. „Ich bin ein Hausvater", sagte er im Vollgefühl laut vor sich hin. Und dann wandte er sich, mit einem Zwang fast sich abwendend, dem Worte zu, das die Verse des Buches ihm zuführten, um an diesem Faden aus seinem Hasse heraus zu finden.

„Man kann es immer noch nicht wissen", rief er dann gewichtig mitten hinein; „immer noch nicht", murmelte er weiter in sich, die Hand in den dünnen Haaren wühlend, durch die der Lichtschimmer aus der kleinen, trüben Hängelampe fiel, weil der Sinnende und Vertiefte am ärmlichen Tisch einsam im Scheine saß unter den alten Teerbalken der ärmlichen Dunkelstube.

Aber auch die Arbeit im Stalle war getan. Auch Fritzel ins Bett gesteckt. Auch das bißchen Abendsuppe hatten die Alten mit ein paar Brotkeilen aufgelöffelt. Die ferne Uhr am Dorfkirchturm hatte längst neun Uhr geschlagen, gerade als Frau Oswald in Unruh wieder einmal auf die Schwelle in die

Digitized by Google

Nachtschneewirbel getreten war und gelauscht hatte, ob nicht jemand zu hören wäre. Auch der Kleinste in seinem Wagen war längst in der Bratpfannleute Stube geschoben. Es war auch rein nichts von den Jungen zu entdecken und zu hören.

„Was machen wir denn nun?“ sagte die Oswalden.

„Warten“, sagte Oswald streng, der sich immer noch ins Buch versenkte, und der nun sogar einiges wie zum Zeitvertreib nachsah.

„Ja, ja, man möcht' was aus der Bibel hören,“ sagte sie, als sie an den Tisch trat, „daß man sich stärkte!“ Sie hatte nicht genau hingesehen, „aber Jesus, Vater, wer weiß, wie die heimkommen, wenn die so den ganzen Tag rumgelüdert sind!“

„Mögen sie kommen, wie sie wollen. Wie sie kommen, werden sie da sein.“ Aber es verging Stunde um Stunde, und es kam niemand.

Die kleine Oswald hatte auch versucht, mit der Brille in die Buchstaben zu sehen, und war schließlich seitlich eingenickt. Und der Vater sog an seiner Pfeife, die er in Brand gesteckt hatte, damit sie sich gegenseitig, die Pfeife ihn und er die Pfeife,

Digitized by Google

wachhielt, er sog, zurückgelehnt, ein Weilchen immer, und dann wie geschäftig und manchmal auch noch die ganz kleinen Augen auf die alten großen Buchstaben im Gesangbuch gebannt. Aber alles kam schon wie im Traume.

Da hörte er Lärm und Lachen.

Oswald sprang auf wie gestochen. Er riß die Mutter aus ihrem Schlafe, die gar nichts gehört hatte. Oswald war ganz hoch aufgerichtet, wie er sonst nie aussah. Die Mutter dehnte sich, die es gar nicht mehr verstand.

„Was ist denn?"

„Sie kommen."

„Wer denn?"

„Stille, sie kommen."

Man hörte jetzt Bratpfanns leere Tenorstimme mit einem leichten Lallen reden und lachen.

„O Jesus, ach nein, Vater! Mach nur nicht erst auf", sagte sie jetzt plötzlich völlig erschüttert.

„Stille," sagte Oswald, wie wenn er Räuber erwartete, die jetzt die Türe sprengen und dann

Digitized by Google

mit Gewalt eindringen könnten, so gespannt und gewappnet.

„Die haben Laune“, murmelte und lachte Oswald sinnverwirrt vor sich hin.

Diese Pause, die es machte, daß sie sich, laut und rücksichtslos, wie am hellen Tage redend, im Flure die schweren Schneelasten abschüttelnd, unterhielten, war gut.

Das Wilde in Oswald sank unterdessen zusammen, weil er selber zur Türe hingehen und sie auftun mußte.

„Da,“ sagte er, „ihr kommt ja recht zur Zeit!“

„Ja, lieber Schwiegervater“, lallte Bratpfann, kam auf ihn zu und umarmte ihn fast, so nahe an ihn langend, daß der Schnaps ruchbar wurde: „Ja mein Schatz fand nirgends fort... blieb doch hängen allerort“, tänzelte und sang Bratpfann lallend.

„Na, Mutter, sieh nur — bitte — hier! was ich bringe! Mutter — sieh nur!“ Hermine, die ganz strahlend war von Gutmütigkeit und gar nichts ahnte, begann schon auszupacken an Pfefferkuchen und kleinen Zuckersachen und legte auch schon eines

Digitized by Google

neben das andere auf den Tisch. Und auch Bratpfann noch immer am Arme Oswalds lallend und hängend ohne zu sehen, was unterdessen in Oswald vorging. Der starrte nur Hermine und ihr Tun an, starrte jeden Zuckertaler an, den sie sorglich herausnahm, jeden Pfeffermann, den sie mit Rauschaugen lachend aufstellte, noch wieder lachend, wenn er zufällig umfiel, starrte sie und den lallenden Bratpfann an... und schrie plötzlich, wie vom bösen Geiste besessen, aus Leibeskräften, und geängstigt wie im Wahnsinn: „Das... alles... alles... alles..." Der Ton blieb ihm in der Gurgel stecken, „das alles... alles... ist gestohlen... gestohlen," fand er endlich Worte, „gestohlen... Diebstahl... alles gemeiner Diebstahl", schrie er, womit er atemlos auf die Bank zurückfiel wie getroffen.

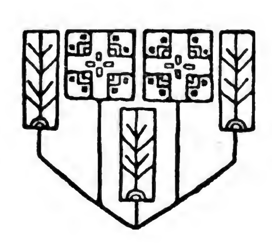
Hermine war sogleich wie eine Schuldige geflüchtet.

„Na... na... na..." lallte Bratpfann, nüchtern geworden, beim ersten Tone, und schwankte in gemachter Festigkeit Herminen nach, in der Tür zurücklachend:

Digitized by Google

„Steht's wieder einmal so... ha, ha, ha... gute Nacht, liebe Schwiegereltern", lallte er höhnisch und warf die Tür hinter sich zu.

Frau Oswald rang mit Oswald, daß er bliebe, so daß ihr erstes Halten und ihre hastige eindringliche Überredung, die sie mit gedämpfter Stimme in dem Ofenwinkel neben der Tür führte, wohin sie ihn gedrängt hatte, doch Einfluß gewann, Oswald langsam unter die Lampe kam, bleich und zitternd, beide noch hörten, wie die Jungen ihr Stübel von innen verschlossen und die Mutter den Alten endlich bewegte, die Kleider langsam und zögernd abzunehmen und auch er ins Bett kroch. Aber auch in der Nacht irrte er einmal auf und horchte im Hemde ins Haus.



Digitized by Google

Am andern Tage wurde es klar gemacht, wie es der Vater gesagt hatte.

„'naus mit Sack und Pack“, hatte er gesagt. „Das Gericht rufe ich nicht. Die Schande fiele auf mich“, sagte er. „Was klar ist, ist klar,“ sagte er zu Bratpfann. „Dein Weib oder du...“ Bratpfann war entrüstet. Er selbst schien in der Tat ziemlich unschuldig. Nur daß er das Geld mit vertan hatte.

„Mag's auch dein Weib sein, allein, das ist, wie's will. Diebe im Hause, nein.“

Und so zogen sie mit Sack und Pack in ein Stübel oben in einem kleinen Häuschen fast am Walde. Eine Jugendbekannte Herminens, die dort verheiratet lebte, gab es ihnen gern in Miete. Dort saßen sie, wie sie unten gesessen hatten. Niemand wußte mehr, als daß ein Streit wie immer gewesen, aber die Eltern hüteten sich ebenso wie Hermine oder Bratpfann, Genaueres laut werden zu lassen.

Digitized by Google

„Wir sollen Mutter'n Holz jenommen haben, wo doch auch Hermine ein Anrecht hat", log Bratpfann großspurig nur einmal so nebenhin. „Was geht auch mich an, was die Olle redet!" lachte er dann, und tat, als wenn er um die Sache gar nichts wüßte. Hermine aber kochte heimlich. Sie begriff alles sehr wohl. Und sie verstand auch das Kunststück, es so zu drehen, daß der Schein des Rechtes voll auf sie fiel.

Zuerst hatte sie sogar gesagt: „Es ist viel besser, daß wir gehen, denn sonst weiß auch Mutter nie, was mein und dein ist." Das war kühn.

„Dummes Getue vom Vater! als ob es überhaupt nicht reine Erfindung wäre, daß jemand in seinem Häusel sollte was gestohlen haben." Oswald hatte es ihr im Zorne vorgerechnet, und Bratpfann war richtig erschrocken zuerst, wie die Sache verlaufen müßte, wenn der Alte die Polizei anriefe.

Aber schließlich hatte Hermine auch wieder gesagt: „Glaub doch kein Wort von alledem! der Vater war immer vergeßlich, wer weiß, was der gezählt hat und sich einbildet." Geschickt war sie. Ihre

Digitized by Google

Schmollelippen hingen wer weiß wie weit herab in der ganzen Zeit.

So saß Hermine mit dem Kleinsten oben am Waldsaume in dem kleinen Häuschen und wartete. Denn daß die Mutter doch hinter ihr stünde, darauf hatte sie sich verlassen, weil das sonst immer so gewesen war. Aber wie nun auch die Mutter sich bei ihr gar nicht sehen ließ, kamen allmählich in Hermine gegen beide Eltern Niederträchtigkeiten auf und sie überlegte, was zu tun sei.

Um Weihnachten hatte Bratpfann ein wenig Arbeit im Gasthaussaale. Als er eines Abends heimkam, sagte sie: „Weißt du, daß die Alten so denken, Fritzel ist ihre, das stimmt auch nicht.“ Mehr sagte sie an dem Abend nicht, weil Bratpfann ganz ruhig war, dem an einem zweiten Kinde in dem engen Raume nichts gelegen sein konnte in der dürftigen Winterszeit. Nur in ihr ging der Gedanke seitdem um und wurde immer gewisser und bestimmter.

„Wenn die Mutter nicht kommt,“ sagte sie zwei, drei Tage vor dem Christabend, „hole ich mir den

Digitized by Google

Jungen zu uns. Dann mögen d i e Weihnachten feiern, mit wem sie wollen!“

Sie wußte, was sie sagte.

Bratpfann malte immer am Abend nach seiner Anstreicharbeit unten im Kretschem an einem Gemälde mit Hirschen und Waldgegend an ihre kahle Bettwand und regte dabei die Lippen sehr versunken und hatte wie auch sonst wenig Sinn für die Schwere und den Ernst von Hermine's Gedanken. Aber wie Bratpfann am andern Tage heimkam und von Mutter und Vater noch nichts zu sehen gewesen, war Hermine's Entschluß plötzlich gefaßt. Mit großer Verfänglichkeit hatte sie beim Eintreten Bratpfann nur um den Hals genommen und gestreichelt, aber von dem heimlichen Ärger an dem Tage noch gar nichts weiter erwähnt. Erst wie sie schäkernd ins Bett krochen, sie lose und leichtfertig im offenen Hemdsetzen, und er sie an ihren zärtlichen kleinen Brustzipfeln berührte, da sagte sie bestimmt in sich versunken:

„Du, ich weiß, wie ich die Alten hier heraufzwinge.“

Digitized by Google

Bratpfann war auch noch vollends klar geworden in der Nacht, daß es so und nicht anders zu machen, und daß eine Rechtsverletzung der andern wert wäre.

„Der Junge gehört uns. Du bist der Vater, du hast ihn als Vater anerkannt. Du hast darüber zu bestimmen, niemand sonst.“ Mit diesem Worte gingen beide am Morgen ins Mutterhäuschen, wo sie wußten, daß niemand außer der Alten zu Hause war. Frau Oswald stand wie immer in ihrer dünnen Kattunjacke in der Stube und stampfte Kartoffelschalen. Der Junge spielte neben ihr, ohne die Eintretenden groß zu beachten. Daß die Kinder kamen, war ihr nicht wunderlich. Die Alten hatten es längst erwartet, nur nicht in der Absicht, wie jetzt. Aber von ihrer Absicht verriet Hermine zunächst gar nichts.

„Nun“, sagte die Alte, und wischte wie feierlich einen Stuhl rein wie für einen feierlichen Besuch.

„Laß nur das, Mutter“, sagte Hermine, dadurch ein wenig verlegen gemacht. Aber Bratpfann war dabei, der die Rede gleich in andere Geleise führte.

„Wenn ihr jlobt, wir kommen... Ihr habt uns-

Digitized by Google

beleidigt, wie sonst niemand. Wenn ihr jlobt, daß wir zu euch kommen...“

Hermine war das fast zuwider, daß er gleich so mit der Tür ins Haus fiel.

„Laß doch, Jesus,“ sagte sie, „warum redest du denn?... Was ich mit der Mutter hab’...“

Das war eine kluge Wendung, damit der Mutter Liebe noch Zeit hatte aufzuwachen. Aber darin dachte Hermine für den Augenblick zu hoffnungsvoll, Frau Oswald saß auch noch ganz in sich, obwohl sie jetzt in Klagen ausbrach.

„Habt ihr euch denn das nicht überlegt, daß der Vater wieder gut gemacht werden muß! daß ihr zum Vater kommen müßt?“ redete sie.

„Weswegen?“ sagte Hermine.

„Weswegen?“ sagte Bratpfann.

Und nun begann von neuem ein Anklagen und Leugnen und die Aufwallung in Hermine trieb Bratpfann zu Hohn und Verdächtigungen — — und die Tränen in der Mutter löften Zorn und Abwehr in Herminens Reden — — halb aus Mitleid und auch um das Geschehene zu verhüllen. So

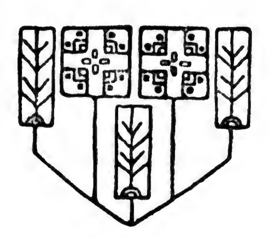
Digitized by Google

war schließlich ein Aufflammen und Zetern und Zürnen neu entbrannt, alle Schmach in den Jungen fühlbar, die Ansicht, daß die Alten je zur Vernunft kommen würden, neu im Zerfallen, und Hermine immer ungebärdiger, Bratpfann immer höhnischer und gemeiner. Aber auf einen Überfall hatte sich Frau Oswald trotzalledem nicht gefaßt gemacht, daß sie schließlich dastehen würde, so wie sie nun dastand, als die Jungen hinaus waren, das überstieg alle mögliche Erwartung.

Hermine nämlich hatte sich in eine wahre Raserei hineingeredet, den Vater allerlei dummen Wahnes verdächtigt, hatte in ihren Lippen fast Schaum hängen gehabt und Frau Oswald nicht geschont mit Schmutzreden. Aber das Weinen Fritzels hatte ihr dann ihren eigentlichen Plan plötzlich wieder vor die Augen gerufen unter dem höhnischen Gelächter, das aus Bratpfann kam.

„Einem solchen Weibe, das uns so beschimpft und als Diebe beschimpfen läßt," hatte sie geschrien, „soll man seine Kinder lassen! Niemand hat das nötig! komm' mit, Fritzel", hatte sie

nur schäumend ausgestoßen, und Bratpfann hatte ihn sofort hoch aufgenommen, weil der Junge durchaus nicht von der Schürze der Großmutter abzureißen war. Die Großmutter rang um den Jungen. Sie war an die Tür gelaufen. Sie wollte Bratpfann nicht hinauslassen. Aber Hermine war jetzt stark wie eine und frech: „Mach' dich fort mit ihm, mag er flennen", rief sie... und sie stieß die Mutter im Handgemenge zurück, riß die Tür auf, schob den Mann mit dem Kinde hinaus, lief, was sie konnte, und hörte dann nur noch den furchtbaren Aufschrei der Alten, die gleich darnach wie eine Besinnungslose, ein Tüchel um die Haare und ein paar schiefe Schuhe an den Füßen, am Hange hin zum Hüttenwerke rannte, um Oswald von dem Geschehenen unverwandt Nachricht zuzutragen und Hilfe zu suchen.



Digitized by Google

Das Häusel der Oswaldleute war eine traurige, dämmerige Hütte. Weihnachten war gekommen, und der Morgen, wo die Mutter Oswald sonst mit Fritzel dasaß und Nüsse band an Goldfäden und Äpfel umklebte und bunte Lichter schnitt vom Wachsstock, wo das niedrige Stübel erfüllt war vom Tannenduft, und das niedrige Bäumchen auf dem Tische in dem engen Raum bis zur Decke stand. Die Mutter Oswald hatte sich nicht zufrieden gegeben, zu weinen und zu weinen. Oswald hatte im Schnee draußen auf dem Hüttenplane gestanden, gebeugt und versunken, Wurzelstock um Wurzelstock spaltend bis zum Abend.

Mutter Oswald war längst zu allen Nachbarn gelaufen:

„Der Mann geht zugrunde. Der überlebt das nicht!“ hatte sie auch vor dem Gemeindevorsteher geweint. Es stand wirklich schlimm um Oswald. Zu Hause tat er gar nichts. Er war rein wie er-

Digitized by Google

starrt. Und in der Weihnachtsnacht, wie sie endlich fest geschlafen hatte in ihrer Not, hatte er beim Lichtstumpf vor der Wiege des Jungen gesessen, die noch zwischen ihren Betten stand, hatte hinein gestarrt und war wie ratlos gewesen. Das sah dann Frau Oswald, und es zerriß ihr noch mehr das Herz.

Die oben verharrten jetzt, wie es lag.

„Die Alten müssen kommen," sagte Hermine. Sie hatten genug eingekauft, daß sie den beiden Kindern sehr gewichtig ihren Christabend hatten machen können. Das schien alles ganz zu stimmen, unterdessen die Alten wie ausgetrieben aus ihrem Leben herumirrten und nicht zu sich kamen. Frau Oswald war jetzt wie abgehetzt. Sie war ja oben gewesen sogar — noch am Nachmittag. Sie hatte, weil sie Vater zufrüh abholen ging, um seinen Schlitten mit heimzuziehen, einen Umweg schließlich nicht gescheut. In dunkler Nacht war sie gegangen ohne Laterne, die sie ausgelöscht bei sich trug, wie sie an die oberen Hänge kam. Leute, die sie begegnete, fürchtete sie und huschte vorüber. So kam sie, bis

Digitized by Google

wo Hermine im Stübel schon beim kleinen Baume saß, den sie eben angezündet hatte. Fritzel saß vergnügt darunter. Bratpfann saß auf dem Eckstuhl und rauchte, als wenn nichts wäre.

Zuerst hatte Mutter Oswald hinein gewollt und wer weiß was tun. Sie stand und die Tränen rannen ihr.

Aber dann trieb es sie wie gescheucht von dannen den Hang hinab, daß sie fast um den Atem kam, wie sie endlich Halt machte.

So gingen die Tage hin, ohne daß ein Friedenszeichen sich auch nur von ferne gezeigt hätte. Ein paarmal wagte Mutter, der Idee vor Vater Raum zu geben: „Soll ich nicht einmal mit Hermine reden, Vater?"

„Was," sagte er nur, „die wissen, was sie tun," aber er sagte nichts weiter.

Bleich war er, eingefallen, nicht groß gekämmt an den Feiertagen, weil es sich nicht zu lohnen schien. Ohne den Jungen lohnte sich nichts für den Alten. Er lag richtig darnieder. Er aß fast nichts. Was ihm die Mutter wirklich aufzwang,

Digitized by Google

sonst gar nichts. Nachbarsleute, die am Fest-morgen gekommen waren, einmal herein sehen, waren ganz erschrocken und stumm geworden. Die dicke Nachbarin sagte gleich offen: „Na, ihr habt euch 'ne Pflanze gezogen. Noch gar das bissel Kindel, das ihr aufgenommen, will sie euch ab-wenden!“

Am zweiten Feiertag waren beide Alten in die Kirche gegangen. Gebeugt und ohne Rede stand der Mann, und die Mutter sagte es allen, die es hören wollten, heimlich ins Ohr:

„Hermine hat uns doch das Kind genommen. Der Mann erträgt's nicht. Er sitzt nachts am Bette und flennt,“ sagte sie, wobei auch ihr jedesmal die Tränen kamen. Man staunte heimlich auf Oswald, wie bleich und teilnahmslos er aussah. Aber schließ-lich mußte auch jeder zugeben, daß eben die Eltern die Macht hätten und das Recht, und es kam zu nichts weiter.

Übrigens waren auch Bratpfann und Hermine zur Beichte und zum Abendmahl gewesen. Darauf hatte Hermine gehalten.

Digitized by Google

„Ich habe nichts gegen die Eltern," hatte sie der Nachbarin jetzt mit sorgloser Miene gesagt, „wenn sie kommen, soll's mir recht sein." Ganz erhaben sagte sie es, und hatte sich mit neuen Bändern gehörig aufgetakelt, und Bratpfann kam mit seinem Stöckchen, das er schwenkte draußen vor der Kirchtür.

So gingen die Tage hin.

Aber endlich sah Frau Oswald keinen Ausweg mehr, als doch gegen den Jahresschluß das Jungel heimzubringen, mag es kommen, wie es wolle.

„Der Vater stirbt mir richtig," dachte sie, denn es war bei ihm kein Aufwachen.

Man kann sich auch nicht denken, wie der Mann abmagerte in diesen Tagen. Er war gar nicht anzusehen. Er schlich hin. Er schlug in die Wurzelstöcke die paar Werktage vor Sylvester, daß ihm bei jedem Schlag ein Schweiß ausbrach, und er wie im Bade saß. Er trank schließlich fortwährend Wasser bei der Arbeit und zu Hause. Mit offenen Augen schlief er. Ein paarmal kamen Schrecknisse bei Nacht in ihm auf. Er hatte aufgeschrien. Er hatte das Kindel jammern hören. Die Mutter

Digitized by Google

mußte ihm einen Tee kochen, damit die blutgefüllten Angstaugen, die dann wie zum Schreck gerichtet standen, sich ein wenig beruhigten. Die Oswalden vergaß jetzt Fritzel fast um des Mannes willen, wenn sie auch allenthalben dachte, wie ihn zurückholen.

Am Morgen des Sylvesters konnte Oswald nicht aufstehen. Er klagte, dann raffte er sich und ging doch in die Arbeit. Aber er kam zurück und saß wieder nur dumpf brütend auf der Ofenbank.

Er saß auch noch am Nachmittag ohne sich zu rühren. Da erschien am Nachmittag plötzlich Hermine mit dem Jungel auf dem Arme.

Wie Oswald sie im Lichte gegen die offene Tür stehen sah, dachte er, er hätte eine Vision. Er sah auf wie zur Madonna und hatte fast eine Gebärde wie zum Beten. So traf es ihn nur im Ungewissen, bis er sie erkannte. Die alte Oswalden war draußen im Stalle, aber sie kam auch gleich. Glanz strahlte um Hermine, gerade auch, als wenn die Mutter eine Vision hätte, wie der Vater. Aber die Alte wußte es gleich deutlicher. Hermine war langsam

Digitized by Google

herein über die Schwelle gekommen, die Wirkung in den erstaunten Augen der Alten beobachtend.

„Ich komme nämlich," sagte sie dann, als wenn gar nichts vorgefallen und alles im Frieden läge..., „ja, zuerst bringe ich euch den Jungen wieder. Es wäre ungerecht, wenn ich euch den Jungen, den ihr immer gut gepflegt habt, wegnähme," redete sie wie gewöhnlich. „Mögt ihr ihn behalten." Und sie sah sich um und zögerte. „Das Leben hier ist nichts. — Wir möchten nämlich lieber wieder in die Stadt ziehen. — Wenn uns nur jemand das Reisegeld leihen könnte, zögen wir heute lieber wie morgen," sagte sie und beobachtete den Alten und setzte dabei den Jungen gutmütig, herunter vor den Vater: „Na, da geh zum Großvater, Fritzel!" sagte sie ganz harmlos.

Oswald war wie weich, und als ob alles nicht ganz richtig wäre.

„Fritzel..." weiter sagte er gar nichts, die Augen schwammen ihm, wie er den Jungen vor sich sah.

Hermine merkte, daß das der Weg gewesen.

Digitized by Google

„Nein, Hermine, du, du kommst, du bringst uns, du machst uns…“ weiter wußte auch Frau Oswald nichts.

„Ja, Mutter,“ sagte die ausweichend, so arglos als nur immer möglich, „wie gesagt, daß es für Bratpfann hier passende Arbeit nicht gibt? Für einen Mann mit solcher Geschicklichkeit.“

„Ihr wollt fort?“ fragte Oswald gespannt auf Hermine blickend, in seinen Mienen noch immer die Angst geschrieben.

„Nein, denk nur, Vater,“ schrie Frau Oswald fast heraus.

Fritzel war dem Großvater auf die Beine geklettert.

Die Mutter kannte Oswalds Mienen und wußte gleich, daß er sich jetzt zur Güte ausfinden würde. Er hatte aber Fritzel doch dann wie achtlos beiseite geschoben. Aber Hermine wollte nicht etwa bitten. Ganz harmlos stand sie und drehte an einer Haarzottel, die ihr an den Mund hing, und eine wahre Ruhe spann. Da trat wie auf ein Zeichen auch noch Bratpfann herein, was dem alten Oswald

Digitized by Google

die Zunge vollends ganz gewichtig löste, der sich jetzt in die nötige Rolle gefunden hatte.

„Ihr wollt fort, und das Kind uns lassen? Das Kind uns immer lassen?“ sagte Oswald, ohne aus seiner Versunkenheit aufzuwachen.

„Mein Gott! natürlich! gewiß!“ sagte Bratpfann pfiffig und leichten Herzens.

„Gut“, sagte Oswald und reichte Bratpfann und Hermine versunken die Hand. „Das Geld, was ihr braucht,“ sagte er vor sich hinlächelnd, „werd' ich Euch geben,“ und er lief mit dem Schlüssel langsam und versunken zum Schranke auf der Kammer, um es gleich herabzuholen.

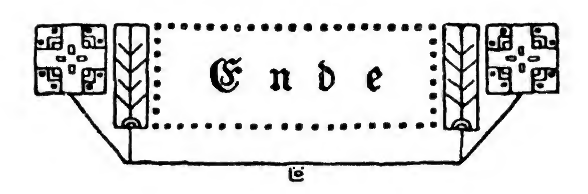
Wie er dann das Beutelchen mit den paar Geldstücken auflöste, sah Hermine lachend zu und amüsierte sich über das neckische Säckchen von Geldbeutel, als ob es ihr total neu wäre und sie es wie zum ersten Male gesehen hätte.

Dann gingen sie mit sich zufrieden ab, heimlich lachend, ihre Siebensachen zu bereiten und kamen am anderen Morgen schon zur Reise fertig Ab-

Digitized by Google

schied nehmen, um wieder hinaus in die Welt zu fahren.

Und die Alten lebten noch manches Jahr einsam im Scheine des Jungen.



Digitized by Google

Karl Schönherr: „Caritas." Novellen.

3.—5. Tausend.

M. 2·—, geb. M. 3·—.

„Fremdenblatt." Gleich die ersten Seiten fesseln, der Stil ist frisch, einfach und natürlich; wir gestehen ruhig ein, daß wir das Buch in einem Tag durchlesen mußten und daß wir es nicht weglegen konnten, ehe alle diese Szenen aus der Tiefe des Lebens sich vor uns abgespielt hatten.

„Die Nation Berlin." Behandelt sind diese Stoffe in Schönherrs höchstpersönlicher geradliniger, grobliniger, alt- und urdeutscher Holzschnittart. Das Verwegenste lindert barocke Laune, das Grausamste echte Caritas des Erzählers, der als ganzer Menschenfreund die ganze Wahrheit sagt, als ganzer Künstler in der kleinsten Schöpfung Ganzes, ganz Eigenes gestaltet.

„Neue Freie Presse." Eine der kleinen Erzählungen trägt den Stempel der Ewigkeit an sich. Sie heißt „Das Henkermal".

Marcel Barrière: „Die Kunst zu verführen."

M. 5·—, geb. M. 6·50.

„Die Zeit." Ein französischer Poet, Marcel Barrière, hat den kühnen Versuch gemacht, ein System der Verführung zu schreiben, ein Lehrbuch über die Eroberung der Frau, eine Naturgeschichte des Verführers und der Verführten. Jetzt liegt uns das Buch in einer sehr guten Übersetzung, vom Wiener Verlag herausgegeben, vor und wie im alten Rom sich ein jeder in Ovids „Ars amandi" guten Rat holen konnte, kann man jetzt „die Kunst zu verführen" aus einem schön ausgestatteten Buche in einem genußreichen Nachmittag erlernen.

Digitized by Google

Baronin Emanuel Mattl-Löwenkreuz: „Schwester Monika.“

Roman.

M. 3·—, geb. M. 4·50.

Literarisches Echo. Das ist der Roman des jungen Weibes mit seiner Bestimmbarkeit, Urteilslosigkeit, Hilflosigkeit. Was dem Roman einen besonderen Reiz verleiht, das ist die Schilderung der Kongregationen in Österreich und Frankreich und des Lebens zwischen den Klosterwänden. Die Verfasserin ist hier offenbar ganz zu Hause. Seltsam wenig modern oder aktuell ist aber ihr Verhältnis zu diesen festen Schlössern der Gewalt. Ganz so wie der Gräfin Else Eschelbach, ist ihr das Klosterleben etwas Gültiges, Existierendes und deshalb nicht Diskutierbares. Während unsere ganze Seele zittert vor Freude und Teilnahme bei dem herrlichen Kampfe Frankreichs gegen diese finsteren mittelalterlichen Despotien, bleibt die Autorin ruhig, mehr als objektiv, und nur gegen den Schluß dieser Episode, wo die todkranke Nonne von den liebevollen mères und soeurs von Saints-Anges einfach aus dem Kloster in ihre Heimat abgeschoben wird, erwähnt sie ausdrücklich, daß die Mittellosigkeit der Nonne hiezu der Grund ist. Aber niemand im Roman wundert sich auch nur einen Augenblick über irgendeine Schurkerei oder Gemeinheit! So erscheint das unterhaltende Abenteuerbuch ganz erfüllt von jener sehr tiefen, sehr bitteren und hoffnungslosen Menschenverachtung, die Alter, Erfahrung oder eine allzu bevorzugte Lebensstellung einprägen. Alle umgebenden Gestalten sind kräftig und sicher hingestellt, auch die Plastik der Szenerien ist bedeutend und der Ton vornehm.

Digitized by Google

Wiener Verlag, Wien, IX. Garelligasse 2.

Nikolai Ljesskow: „Romane und Erzählungen,"

übersetzt von Klara Brauner.

Bisher sind erschienen:

Bd. 1. Der verzauberte Pilger. Bd. 2. Der Toupetkünstler. Bd. 3. Der versiegelte Engel. Bd. 4. Lady Macbeth. Bd. 5. Das Tier. Bd. 6. Der stählerne Floh. Bd. 7. Am Ende der Welt. Jeder Band M. 1·—, geb. M. 2·—.

„Hamburgischer Korrespondent." Es sind seltsame, eigenartige Geschichten, die Nikolai Ljesskow erzählt, von ganz anderem Schlage als das, was die moderne Unterhaltungsliteratur durchgängig bietet. Sie verstehen es, den Leser mächtig zu packen. Ljesskow offenbart sich als ein Seelenkundiger hohen Ranges. Wer dies Buch gelesen, den wird, wie es uns geschah, die Begier erfassen, eine so bedeutende Begabung weiter auf sich wirken zu lassen. Die übrigen Bände täuschen die Erwartungen nicht. „Der Toupetkünstler" nebst den Geschichten aus Plodomassowo sind düstere Schreckensbilder aus vergangenen Zeiten des russischen Reiches, erschütternd und rührend zugleich. Alles in allem können wir nur vorhin schon Angedeutetes wiederholen: Ljesskow darf als einer derjenigen russischen Schriftsteller gelten, deren Arbeiten kennen zu lernen reichlich lohnt.

„Wiener Abendpost." Ljesskows Gestaltungskraft ist aber nicht allein ungemein intensiv, sie ist ebenso vielseitig. Welch wildstrotzende Lebensfülle in „Der verzauberte Pilger" und ganz besonders in der Erzählung „Aus der Geschichte des Dorfes Plodomassowo". Daß Ljesskows von Lokal-und Zeit-Kolorit gesättigte Erzählungen meist stofflich zurückgreifen, macht sie noch besonders wertvoll, denn bei keinem Volke ist die Kenntnis seiner Vergangenheit zum Verständnisse seiner Gegenwart so unbedingt erforderlich wie bei jenem im nachbarlichen Zarenreiche.

Digitized by Google

Max Burckhard: „Wahre Geschichten."

M. 2·—, geb. M. 3·—.

„**Münchner Allgemeine Zeitung.**" In den „Wahren Geschichten" tischt uns der ehemalige Direktor des Wiener Hofburgtheaters köstliche Früchte seines herzerquickenden und mitunter sarkastischen Humors auf. Aus der ersten Geschichte: „In der Schule des Lebens" spricht auch seine Beobachtungsgabe zu uns. Die Erzählung ist ein wahres Kabinettstück, das durch Ursprünglichkeit und prächtige Seelenmalerei besticht. Überaus fein gestimmt und tief empfunden ist die vierte und letzte Geschichte „Dulsein".

Maxim Gorki: „Im Gefängnis."

6.—10. Tausend.

M. 1·—, geb. M. 2·—.

„**Frankfurter Zeitung**". Die erregte Teilnahme weiter Kreise an dem eine Zeitlang ungewissen Geschick Maxim Gorkis hat die Spannung vermehrt, mit der man den Aufzeichnungen entgegensah, die der Dichter während seiner Gefangenschaft in der Peter-Pauls-Festung zu Papier gebracht hat. Das literarische Interesse an dem neuesten Werk Gorkis „Im Gefängnis" tritt hinter dem tiefen menschlichen Mitgefühl zurück, mit dem man an die Lektüre dieser Blätter geht, aus denen der heiße Atem der Revolution weht. Als echter Dichter hat Gorki nicht mit eitler Selbstbespiegelung seine eigenen großen und kleinen Leiden niedergeschrieben, die ihm die Gefangenschaft gebracht hat: Das Erlebnis hat sich ihm zum Kunstwerk gestaltet und aus der Fülle der Eindrücke heraus haben all die merkwürdigen Gestalten, die er in seiner ergreifenden Erzählung, vor unser Auge rückt, Körper und Farbe gewonnen und in ihren Reden drängen sich alle verstohlenen Gedanken ans Licht, wie sie nur immer das aus Dumpfheit sich losringende Gefühl erwecken kann, daß etwas Großes im Werke ist.

Digitized by Google

Henry Lavedan: „Das Bett."

Aus dem Französischen übersetzt von Ludwig Wolff.
Mit Illustrationen von Hugo Scheyrer.

Dieses Buch ist in Deutschland verboten!

M. 2·— geb. M. 3·—.
5. Tausend.

„Tagesbote aus Mähren und Schlesien." Bis auf vereinzelte Kleinigkeiten duftig und geschmackvoll übersetzt, vermag uns dieses Buch neuerlich zu belehren, wie noch immer die Franzosen ihre alte Überlegenheit im Dialogischen unversehrt bewahren, ja, wie meisterliche Schöpfungen diese Überlegenheit unablässig noch stärker gestalten. Bei uns kämen wohl nicht mehr als drei (Schnitzler, Bierbaum, Auernheimer) in engere Konkurrenz, gälte es, derartige Dingerchen zu komponieren, wie es diese fünfzehn Dialoge sind, welche frech, stellenweise ganz außerordentlich frech, aber immer wahr, nie erkünstelt, niemals ohne moussierende Laune sind. Sehr bleibt leider zu befürchten, daß Lavedans Buche ein ähnliches Schicksal harrt, wie es — recht bedauerlicherweise — Schnitzlers „Reigen" zuteil wurde: man wird es als pikant verschlingen und dabei schwerlich Zeit finden, zu beobachten, wie es Henry Lavedan zuwege gebracht, dreißig Menschen aus einem Punkt heraus zu charakterisieren. Glänzend zu charakterisieren!

Alice Schalek (Paul Michaely): „Das Fräulein."

M. 2·—, geb. M. 3·—.

„Neues Wiener Journal." In der Novelle „Das Fräulein" gibt Alice Schalek in knapper, schlichter und doch niemals banaler Darstellung die Geschichte der armen Erzieherin wieder. Ein gleiches Meisterstück der Darstellung ist die dritte Novelle des Buches „Sommerepisode".

Digitized by Google

BIBLIOTHEK MODERNER DEUTSCHER AUTOREN

1. Bd.: **Arthur Schnitzler.** Die griechische Tänzerin.
2. Bd.: **Hugo von Hofmannsthal.** Das Märchen der 672. Nacht.
3. Bd.: **Georg Hirschfeld.** Erlebnis.
4. Bd.: **Otto Ernst.** Die Kunstreise nach Hümpeldorf.
5. Bd.: **Felix Salten.** Der Schrei der Liebe.
6. Bd.: **Otto Julius Bierbaum.** Das höllische Automobil.
7. Bd.: **Johannes Schlaf.** Die Nonne.
8. Bd.: **Anton v. Perfall.** Er lebt von seiner Frau.
9. Bd.: **Siegfried Trebitsch.** Das verkaufte Lächeln.
10. Bd.: **Hans von Kahlenberg.** Jungfrau Marie.
11. Bd.: **Otto Erich Hartleben.** Das Ehefest.
12. Bd.: **Heinrich Mann.** Schauspielerin.
13. Bd.: **Felix Hollaender.** Der Pflegesohn.
14. Bd.: **Georg Busse-Palma.** Das große Glück.
15. Bd.: **Hans Land.** Ja — die Liebe.
16. Bd.: **Karl Hauptmann.** Einfältige.
17. Bd.: **J. J. David.** Wunderliche Heilige.
18. Bd.: **Hans v. Kahlenberg.** Ein Mann von Geist.
19. Bd.: **Felix Dörmann.** Alle guten Dinge ...
20. Bd.: **Georg Hirschfeld.** Michael Lewinoffs deutsche Liebe.

Preis jedes Bandes M. 1.—, geb. M. 2.—.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Digitized by Google





Digitized by Google

